

Rheinischer Heimattag 1955 in Düsseldorf vom 22. bis 24. Juli

unter dem Protektorat von Ministerpräsident Karl Arnold

HEIMAT UND LEBENDIGES BRAUCHTUM

Tagungsfolge:

Freitag, den 22. Juli 1955

11.00 Uhr Vorstands- und Hauptausschußsitzung des Rheinischen Heimatbundes
„Malkasten“, Jacobistraße 6

15.00 Uhr Mitgliederversammlung des Rheinischen Heimatbundes

Aula der Staatlichen Kunstakademie, Eiskellerstraße 1

1. Begrüßung durch den Vorsitzenden,
2. Bericht des Geschäftsführers,
3. Kassenbericht,
4. Bestätigung des vom Hauptausschuß gewählten neuen Vorstandes,
5. Ergänzung und Erweiterung des Hauptausschusses,
6. Verteilung der Beihilfen für das Geschäftsjahr 1955/56,
7. Verschiedenes.

17.15 Uhr Gang durch die Altstadt (Treffpunkt: Staatl. Kunstakademie)

21.00 Uhr Großer Fackelzug der Düsseldorfer Heimat- und Brauchtumsvereine

(Radschläger, Martinsfreunde, Karnevalisten, Schützen, Ostdeutsche Landmannschaften, Heimatvereine).

Vorbeimarsch am Landtag

Samstag, den 23. Juli 1955

11.00 Uhr Feierstunde: Plenarsaal des Landtages

Eröffnungsansprache des Vorsitzenden des Rheinischen Heimatbundes
Ministerpräsident Karl Arnold

Begrüßungen:

Ein Vertreter der Stadt Düsseldorf,
Dr. med. W. K a u h a u s e n, Präsident des Heimatvereins „Düsseldorfer
Jonges“

Es sprechen zu dem Thema: „Heimat und lebendiges Brauchtum“

Privatdozent Dr. M. Z e n d e r, Bonn,
Professor Dr. E. B i r k e, Waldbröl-Marburg (Herder-Institut)

Musikalische Umrahmungen durch den Düsseldorfer Männerchor e. V.

Chormeister: Anton D e w a n g e r

16.00 Uhr Treffen der Ostdeutschen und Rheinischen Heimatpfleger

Vortragssaal der Landesbildstelle Niederrhein, Prinz-Georg-Straße 80

Heimatkundgebung im Rahmen des Krönungsballes des St. Sebastianus-
Schützenvereins 1316

Eintreffen des Königsbataillons um 19.45 Uhr auf dem Festplatz Rhein-
wiese, Düsseldorf-Oberkassel,

Begrüßungsansprache des Chefs des St. Sebastianus-Schützenvereins 1316
Paul K l e e s,

Ansprache des Herrn Ministerpräsidenten Karl Arnold,
Königskrönung und Verabschiedung des Schützenkönigs 1954/55,

Fahenschwenken zu Ehren des Königspaares,

Ehrentanz der Königspaare und des Gefolges,

Es sprechen die Heimatdichter Hans M ü l l e r - S c h l ö s s e r und
Willi S c h e f f e r,

Es singen die Gesangsabteilung des Altstädter Bürgervereins,

Sepp K r e u t z e r,

DREI BUCHER DES **MONATS**
CLAUS LINCKE
 Buchhandlung · Königsallee 96

Alexander Spoerl: Mit Motorrad und Roller auf du. 44 heitere und 38 technische Zeichnungen. 293 S. Ln. DM 12,80
 Ratgeber u. Begleiter für alle Roller- u. Motorrad-Enthusiasten.
Theodor Wildemann: Rheinische Wasserburgen und wasserumwehrte Schloßbauten. Mit 46 Bild-Tafeln u. zahlr. Plänen
 Der Rheinische Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz bietet hier dem interessierten Leser einen musterhaft ausgestatteten Bildband unserer engeren Heimat. 162 S. Ln. DM 18,50
Prof. D. E. Kirsten u. Prof. Dr. W. Kratker: Griechenlandkunde.
 Ein Führer zu klassischen Stätten. Unentbehrlich für jeden Freund der Antike, der eine Griechenland-Reise unternimmt
 472 S. Ln. DM 19,80

Die Kundgebung endet mit dem Großen Zapfenstreich, ausgeführt vom Tambour-Korps Maximilian in Verbindung mit der Polizeikapelle der Stadt Düsseldorf.

Sonntag, den 24. Juli 1955

Gottesdienste

10.00 Uhr Abholen des Bundesbanners durch die Rheinischen Sportschützen und den St. Sebastianus-Schützenverein von 1316

Festmarsch zum Karl-Platz

Übergabe des Rheinischen Bundesbanners durch Oberbürgermeister Busen, Bonn, an die Stadt Düsseldorf

Historisches Fahنشwenken

14.00 Uhr Blumenkorso

Der Zug bewegt sich durch folgende Straßen:

Abfahrt von der Rheinterrasse, Spitze Rheinbrücke, Rheinufer, Altstadt, Ratinger Str., Allee-Str., Bolker-Str., Markt-Platz, Flinger-Str. Berger-Str., Karl-Platz, Bilker-Str., Schwanenspiegel, Hohe-Str., Mittel-Str., Flinger-Str., Cornelius-Platz, Königs-Allee (Westseite), Graf Adolf-Platz, Bahn-Str., Ost-Str., Graf Adolf-Str., Bismarck-Str., Ost-Str., Marien-Str., Schadow-Platz, Elberfelder Str., Allee-Str., Rheinbrücke, Festplatz.

22.30 Uhr Feuerwerk am Rhein.

*



Royermann

EINTRACHTSTR. 29/31

KOKS im Sommer BILLIGER
 FERNRUF 75201



*Schärfer sehen
 Wesche gehen!*

Friedrichstr. 59, Ecke Herzogstr.
 Collenbachstraße 1, am Dreieck
 Sa. - Ruf 241 69

Haushalt-Ecke Mertens

Berger- Ecke Wallstraße · Telefon 14807

Das große leistungsfähige Geschäft
 für alle Haushaltwaren

Heinrich Keusen

Sanitäre Installation

Heizungsanlagen

Seit
 1901

DUSSELDORF · HOHE STRASSE 44 · RUF 12896

II

Düsseldorfer Heimaufreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Gardinen - Dekorations-Stoffe - Teppiche - Läufer

Willi Krüll

Rosenstraße 51 (an der Duisburger Straße) - Telefon 465 63

Mein eigenes Zahlungssystem erleichtert Ihnen den Einkauf

Düsseldorfer Heimatspiegel



Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“

Im Monat Juli begeht seinen 80. Geburtstag unser Mitglied Baurat Wilhelm Schild, begehen ihren 75. Geburtstag unsere Mitglieder: Verlagsbesitzer Heinrich Droste und Bankier Bernhard Blanke, ihren 70. Geburtstag: Gastwirt Willi Weide, Kaufmann Otto Bünte und Rittergutsbesitzer Ludwig Lantz, seinen 65. Geburtstag: Gastwirt Jakob Uhr; ihren 60. Geburtstag: Kaufmann

Paul Jansen, Fotokaufmann Carl Menzel und Kaufmann Wilhelm Meuter; ihren 50. Geburtstag: Schneidermeister Peter Schramm und Elektrokaufmann Paul Räke.

Wir gratulieren sehr herzlich!

*

Paul Klees, Fabrikant seines Zeichens, ist ein Souverän in seiner Heimat. Er steht ganz im Bann des historischen Schützenwesens. Geradezu verliebt und vernarrt, mit einer Herzenswärme ohne Ende, mit einem fast unglaublichen Opfersinn, trägt er das große männliche Spiel der Altvorderen in die Zeiten und sichert es damit vor dem Niedergang. Das ist eine Tat, die ihresgleichen suchen mag. Und darum schlagen dem



Glückliche Urlaubstage zu jeder Jahreszeit

mit **TOUROPA** oder **SCHARNOW** im **FERNEXPRESS**

Erstklassiger Zugservice, sorgsamste Betreuung am Zielort

Wir bieten eine beispiellose Auswahl an Reisezielen, auch für Einzel-Pauschalreisen
Prospekte, Beratung und Anmeldung

Königsallee 6 (am Corneliusplatz) • Fernruf 28149

HERMANN u. JOSEF

FÖRST

DÜSSELDORF

Merowingerstr. 71/75 · Ruf 22407

Markisenfabrik u. Metallbau
Schaufensteranlagen D. P.
Markisen - Rollgitter
Metallarbeiten aller Art
Portale · Türen · Tore

Senkfenster · Senkgitter · Elekt. Antriebe



Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!



Schützenchef auch die Herzen aller pflichtbewußten Bürger und vor allem jene, die zur großen Heimatgemeinde, zum Schützentum und zur Carnevalsgemeinschaft gehören, ehrlich und aufrichtig zu. Fünfundsechzig Jahre währte sein treues, begnadetes und geradezu beneidenswertes Leben, als am Morgen des 28. Mai, just an dem Tage, als alle Willis ihren Namenstag begingen, die Fanfaren schmetterten und die Hörner melodisch schallten. Ein wahrhaft feierlicher Morgen war also angebrochen, als ein ganzes Heimatvolk sich des Mannes besann, dem Gott 65 freud- und auch leidvolle Jahre bei kräftiger Gesundheit geschenkt hatte. Und wenn vom nahen Turm St. Elisabeth her die Glocken jubilierten, dann hatte das seinen besonderen Sinn. Es war ein Fest im engen — was man hier schon eng nennen mag —

Rahmen, aber groß und bedeutungsvoll in seiner einmaligen Gestaltung. Was Namen, Rang und Stand in Düsseldorf hat, war vertreten. An der Spitze Düsseldorfs Oberbürgermeister, Landtagspräsident Joseph Gockeln und Ratsherr Dr. Fritz Vomfelde M. d. L., Stadtdirektor Reiner Rausch und Stadtkämmerer Dr. Rudolf Reisinger, die beiden Präsidenten des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“ Dr. med. Willi Kauhausen und Johannes Fieseler, vom altehrwürdigen St. Sebastianus-Schützenverein die diesjährige Schützenmajestät Erich Gahrman, der Ehrenchef Rektor Georg Spickhoff, der Schützenoberst August Schnigge und der stellvertretende Schützenchef Jean Keulertz, vom Carnevalsaußschuß sein Präsident Albert

*Erfolgreiche Männer
achten sehr auf den Anzug*

Peek & Cloppenburg

Ihr Fachgeschäft für Herren-Damen- und Kinderkleidung

Düsseldorf · Schadowstraße 31-33

® 3 P1-420



IV

<p>FRANZ BUSCH Inhaber A. de Giorgi DUSSELDORF Kaiserstraße 28a — Fernsprecher 4 63 16</p>		<p>Zelte-, Decken- und Markisenfabrik</p>
---	--	---

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



OPTIKER SCHUMANN

ALLEESTRASSE 43 (gegenüber dem Breidenbacher Hof) · RUF 21144
OPTIK · PHOTO · MEDIZINISCHE-TECHNISCHE INSTRUMENTE · HÜRGERÄTE
LIEFERUNG FÜR MITGLIEDER ALLER KASSEN



Paul Klees

lationscour, und es gab ein Wortegönnen, ein Geschenküberreichen und ein so herzliches Händeschütteln, wie man es bisher nur selten sah. Und jeder, der für Paul Klees Worte der Verehrung fand, gedachte auch der herzlich verehrten Gattin des also Gefeierten, Frau Helene Klees, die in ihrer schlichtvornehmen Art die Festesstunden sicher lenkte. Und als am frühen Abend die Pfingsten eingeläutet wurden, da kam über alle, die bei Paul Klees saßen und auf diesen Meister der Freundschaft ihren Becher leerten, die erleuchtende Gewißheit, daß der heute Umjubelte zu den Allerbesten gehört, die je und je die Heimaterde getragen hat. Versteht sich, daß Karl Hütten mit seiner Musikkapelle den großen Tag musikalisch dezent umrahmte.

Kanehl. Sie und viele andere mehr vollführten den Reigen der glänzenden Gratu-

*

Wirklich köstlich



Alleinvertrieb:
Fako-Getränke GmbH, Düsseldorf, Sternwartstr. 36-48
Tel. 842 28

Albert Kanehl
Polstermöbel und
Innendekoration
Grünstr. 10, an der „Kö“



Düsseldorfer
Söwensenf
EXTRA STARK
DÜSSELDORFER SENFINDUSTRIE OTTO FRENZEL

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

V

Rheinterrasse

Das Haus der Tagungen, Kongresse
und gesellschaftlichen Veranstaltungen

Unser **Restaurant** mit seinen vorzüglichen Leistungen der
Küche wie Konditorei auch im Winter geöffnet

Rheingoldsaal Jeden Sonntag der beliebte

Tanz-Teil

Zwei Politikern, ehrenwerten Düsseldorfer Rats herren, die seit Jahren in den Reihen der „Düsseldorfer Jonges“ stehen, und deren Wirken wir gern und aufmerksam verfolgten, sei an dieser Stelle besonders gedacht. Von den Politikern sagt man gemeinlich, sie seien sonderbare, ja sogar rechthaberische Käuze und man beruft sich dabei auf das berühmte Goethewort: Politisch Lied, ein garstig Lied! So denken wir nicht, erst recht nicht von unseren Heimatfreunden, die mit uns zusammen das hohe Lied von der Heimat predigen und es verkünden. Der jüngere von den beiden, unser Adolf Wintzen, hat dieser Tage hinsichtlich der Erreichung seines Lebenszieles eine besondere Würdigung erfahren. Man anerkannte seine Arbeit und Leistung um seine wirtschaftlichen und sozialpolitischen Erfolge und ernannte ihn zum Sozialdirektor der Düsseldorfer Rheinbahn, nachdem er vom Aufsichtsrat in den Vorstand hinüberwechselte. Die Bürde trug er schon lange. Nun gesellte sich zu ihr die Würde! Adolf

Ratsherr
Adolf Wintzen



SEIT 100 JAHREN EIN BEGRIFF



CONZEN-RAHMEN

CONZEN-GLAS

F. G. CONZEN

AUSSTELLUNGSHAUS: KASERNENSTRASSE 13
RUF 1 34 47-49



Obergärige
Brauerei

Im
Füchschchen

Inh. Peter König

Selbstgebrautes Obergäriges Lagerbier vom Faß
Spezialitäten aus eigener Schlachtung
Düsseldorf · Ratinger Straße 28/30



K.P. MIEBACH

STAHL-METALLBAU

Schaufenster- und Portalanlagen
Vitrinen, Pavillons, Rollgitter usw.

DUSSELDORF

Tel. 26662, 29275

Martinstraße 26

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



SPATEN-KAFFEE

Die Qualitätsmarke

Wintzen ist ein gebürtiger Düsseldorfer, und als solcher hat er sich seiner Heimatstadt mit Leib und Seele verschrieben. Genau 10 Jahre hält er treu und immer sorgend im Stadtparlament aus. Seine ganze Liebe gilt der Sozialen Frage. Sie ist sein Lieblingskind und alle freuen sich darum, ob sie zu den Nehmenden oder Gebenden gehören. Gleich groß hüben wie drüben ist die Anerkennung, die man ihm entgegenbringt. Ein Stiller ist er in seinem Bereich. Er liebt es nicht, daß man seinetwegen viel Aufhebens macht. Ihm gilt die Tat mehr denn das Wort. Und darum blüht auch da doppelt der Segen, wo er beherzt, von innerer Einstellung getrieben, zupackt. Adolf Wintzen ist eine ausgesprochen sympathische Erscheinung, ein Mensch mit liebenswürdiger Herzensbildung, aufgeschlossen wie alle, die sich für die Vaterstadt einsetzen. Möge ihm die Zukunft weiterhin glücklich strahlen und eine kräftige Gesundheit ihm das Leben und seine Arbeit lebenswert machen.

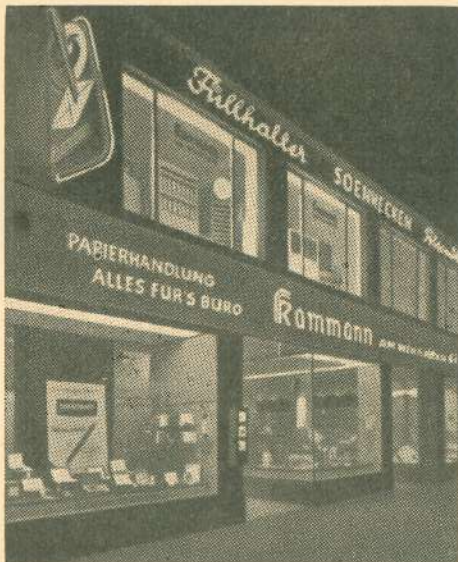
*

Fast zehn Jahre steht auch der Politiker Ratsherr Karl Schracke kämpfend und ausgleichend oben an im Düsseldorfer Stadtparlament. Wir sprechen heute über ihn, weil er dieser Tage sein erstes Halbjahrhundert vollendet hat. Er ist kein gebürtiger Düsseldorfer, aber echtes Niederrheinblut rollt und wallt in seinen Adern. Temperament und Beschaulichkeit, Wissenschaftssinn und Künstlertum, Handwerksehre und Kaufmannswürde wohnen bei ihm in ein und derselben Seele. Hier in Düsseldorf vernahm er das Echo seiner Weseler Heimat, und darum blieb er. Doppelt gern blieb er, weil das Lebensglück ihm eine waschechte Düsseldorferin in die Arme wehte.

Ganz bemerkenswert ist sein Lebensweg. Schon in jungen Jahren hat er sich der Musik, dem Schauspiel und vor allem der bildenden Kunst ganz und gar verschrieben. 1922 verließ er Heimat und Elternhaus. Er wollte Maler werden und ward Lehrer und später

Oberg. Brauerei „Zur Sonne“
FLINGERSTRASSE 9

Das edelgehopfte oberg. Bier eigener Herstellung
Die bekannt gute Küche



Jean Kels
Düsseldorf
Sanitäre-u-elekt. Anlagen
Kronprinzenstr. 66/68
Ruf: 18552

Haargarn
Velours
Orient
Teppiche

Auf Wunsch
Teil-
zahlung

TEPPICH **Saal**
DÜSSELDORF SCHADOWST.
82

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

Kienzle

DUSSELDORF
Tel.-Sa.-Nr. 84801

SCHNELLSALDIER- UND BUCHUNGSMASCHINEN

vielseitig verwendbar

zeigen wir Ihnen jederzeit unverbindlich
Verlangen Sie unsere Organisations-Beratung

FRANZ THONEMANN K. G.
BUROMASCHINEN

Gewerbelehrer. So kam er zum ehrbaren Handwerk. Hamburg, Berlin und Duisburg waren Lebensstationen, die in ihrer schöpferischen Wechselwirkung von Kunst und Handwerk lebenswahr und lebensnah die Persönlichkeit Karl Schrackes betonten. Hier wie dort lebte er sein Eigenleben, und als er 1928 nach Düsseldorf kam, feierte er gleich mit allen Gleichgesinnten fröhliche Urständ. Bei der Mutter Ey besiegelte sich seine Neigung zur modernen Malerei. Seine Lust wurde reine Freude, und seine Wünsche wurden liebenswürdige Begierde. Hier ahnte er, und nachher wurde es ihm zur Gewißheit, daß nur durch die langsam ihrer sich selbst bewußt werdenden Kraft eine stagnierende Zeit überwunden werden mußte. Und die Maler, deren Bilder nicht das Abbild irdischer Erscheinungen, sondern der repräsentative Ausdruck bestimmter geistiger Vorstellungen und Ideen waren, standen in vorderster Reihe. Zu ihnen hielt er und erwarb damals die besten Werke der jungen Generation. Heute zieren sie sein bildschönes Heim und sind der untrügliche Beweis für das sichere und unabdingbare Urteilsvermögen in ernsten Kunstfragen.

Nicht minder wertvoll war seine Einstellung zu den anderen Künsten. Karl Schracke hat studiert und

Ratsherr Karl Schracke



Viel freie Zeit
ist der Gewinn,
gibt Wäsche man
zu *Angly* hin!

WÄSCHEREI *Angly* modern ü. leistungsfähig.
JÜLICHER STRASSE 64 · FERNRUF 4 21 20

VIII

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Fachhandlung
für
Kulturhistorische Zinnfiguren

H. A. Zirkel · Düsseldorf
Münsterstraße 71 · Telefon 43397

verglichen und hat, wie es die Besten immer getan, von dem großen Zeitgeist aufgenommen, hat mit ihm Zwiesprache gehalten und sich entschieden. Dann nahte die Zeit, da er berufen wurde. Willig und gern übernahm er selbstlos das bürdenschwere Amt des Vorsitzenden des Kulturausschusses im Stadtparlament. Die Aufgaben, die er vorfand, waren riesengroß. Aber sie schreckten ihn nicht. Sie waren ihm alle bekannt und in langer Vorbereitungszeit lieb geworden. Mit doppelter Kraft und lebensfrohem Eifer widmete er sich ihrer, und man sollte den Eigenwuchs dieser Persönlichkeit nicht stören. Dann wird sich das Werk ründen und vollenden. Sein reicher Erfahrungsschatz, den er sich mit redlichem Fleiß und sicherer Hingebung erobert hat, ist der Niederschlag seiner nie rastenden Seele. Das zeichnet Karl Schracke aus. Möge ihm auch in der Zukunft das Glück hold sein. Verdient hat er es!

*

Am 3. Juli vollendet Heinrich Droste, der alleinige persönlich haftende Gesellschafter der Droste Verlag und Druckerei K.G., Düsseldorf, in erstaunlich geistiger und körperlicher Frische sein 75. Lebensjahr.

Seit Jahrzehnten gehört er zu den markantesten Erscheinungen der deutschen Presse und des Verlags-

*Für
höchste Ansprüche*
TAPETEN
*in jeder
Preislage*

**Fausel,
Biskamp & Co.**

DÜSSELDORF
BISMARCKSTRASSE 22
RUF 14441



*Komm,
noch eins, denn*

König-Pilsener

ist das im Bundesgebiet
weit verbreitete

DEUTSCHE MARKENBIER

Pilsener Brauart
mit größtem Ausstoß in diesem
Spezialtyp!
König-Brauerei · Duisburg-Beeck

vom Faß:

in vielen schönen Lokalen Düsseldorfs

aus der Flasche:

durch König-Brauerei G.m.b.H.
Flaschenbierniederlage Düsseldorf,
Ulmenstraße 118 · Telefon 48528

IX

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

RADIO SÜLZ & Co.

Düsseldorfs großes Fachgeschäft

FLINGERSTR. 34

TEL: 19237

und Druckgewerbes. Er wurde am 3. Juli 1880 in Soelde/Westf. geboren und widmete sich nach bestandenen Abitur auf dem Gymnasium Bochum und nach abgeschlossener Ausbildung im Bankfach 1902 dem Journalismus. Nachdem er mehrere Jahre in der Handelsredaktion der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“, dann in der Schriftleitung des „Düsseldorfer Generalanzeigers“ und schließlich gemeinsam mit dem bekannten Journalisten Gottfried Stoffers als Herausgeber der „Rheinisch-Westfälischen Korrespondenz“ tätig gewesen war, übernahm er 1917 die Leitung der „Deutschen Bergwerks-Zeitung“, erwarb später das seit 1711 in Düsseldorf nachweisbare Druck- und Verlagshaus Tilman Liborius Stahl und entwickelte dieses in zäher und schöpferischer Tätigkeit zu einem der größten Unternehmen dieser Art in der ganzen Bundesrepublik. Im Jahre 1920 gründete Heinrich Droste die Tageszeitung „Der Mittag“, als deren Herausgeber er seitdem ununterbrochen bis auf den heutigen Tag zeichnet. Nach seinen eigenen

Ideen wurde 1925—27 das verlagseigene Pressehaus am Martin-Luther-Platz errichtet, das die Droste Verlag und Druckerei K.G. und die ihr angeschlossenen Firmen und Betriebe beherbergt. Es wurde im 2. Weltkrieg fast völlig zerstört, aber dank der unerschütterlichen Tatkraft Heinrich Drostes wieder aufgebaut. Die Druckerei des Pressehauses mit vielen Nebenbetrieben, wie eigene Buchbinderei, Chemigraphie usw. gehört zu den größten und leistungsfähigsten Unternehmen der Bundesrepublik. Von Heinrich Droste gegründet und dem Hause angeschlossen sind ein Buchverlag, eine Buchhandlung, Buchgemeinschaft, Annoncen-Expedition, ein Druckschriften-Großvertrieb und ein Reisebüro. Einen ganz besonderen Aufschwung hat in den letzten Jahren unter der Führung Heinrich Drostes der Buchverlag genommen, der sowohl die gute, zeitgenössische Literatur, unter besonderer Berücksichtigung des heiteren Buches, pflegt, sowie eine Reihe bedeutender Geschichtswerke herausgebracht hat, von denen in letzter Zeit besonders

Hofkonditorei Bierhoff



SEIT 1856

Heute wie einst
bekannt für Qualität

BESTELLNUMMER 27244

...und abends zum...

Weinhaus
Bergischer Herzog



Bequeme Ratenzahlungen

Sicherste in allen Preislagen
Größte Auswahl
Kaltkammer neueste Modelle

Schickenberg Düsseldorf
FRIEDRICHSTR. 31 • TEL. 84955
Ein Begriff in Leistung Form u. Preis

Besichtigen
Sie bitte unsere
neuen Geschäftsräume
Friedrichstraße 24
Haus- u. Küchengeräte
Glas • Porzellan
Geschenke
Eisenwaren

X

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



Alan Bullock „Hitler — Eine Studie über Tyrannei“ und Wheeler-Bennett „Die Nemesis der Macht“ als Bestseller hervorgehoben zu werden verdienen.

Das Gesamtunternehmen beschäftigt zur Zeit rund 800 Angestellte, denen die besondere Fürsorge Heinrich Drostes gilt. Er leitet sein Unternehmen auch weiterhin mit fester Hand und sicherem Blick. Als Publizist von Rang und Namen ergreift er, wie seit Jahrzehnten so auch heute, immer wieder die Feder, um zu wichtigen Tagesereignissen und zu Fragen der Politik und Wirtschaft Stellung zu nehmen.

*

Gottfried Keller saß eines Abends mit Böcklin an seinem Stammtisch in der „Äpfelkammer“. Der Maler hatte seinen Sohn mitgebracht. Keiner der Alten sagte

ein Wort, und so schwieg auch der junge Böcklin. Ein Schöppchen nach dem andern wurde geleert, ohne daß etwas geredet worden wäre.

Als Keller sich einmal schneuzte, fiel ihm beim Einstecken sein Taschentuch auf den Boden, ohne daß er es bemerkte. Der Sohn des Malers beeilte sich, es aufzuheben und übergab es dem Dichter mit den Worten: „Do, Herr Keller, isch Ihr Nastuech!“ Weiter wurde an diesem Abend nichts mehr gesprochen.

Auf dem Heimweg nahm Keller den Freund beiseite und sagte leise zu ihm, damit

Fortsetzung Seite XIV

Lisa Göbel

Seit
1911

Korsetts, Wäsche, Morgenröde

Königsallee 35
Tel. 13269 u. 28725

**Qualitäts
Bau-Beschläge**

Eisenwaren
Werkzeuge

HESMANN
Gbr.
DUSSELDORF - ERIEDRICHSTR. 116
TELEFON 8 45 47-48

Rathaus-Café
Düsseldorf



BEHAGLICHE CAFÉ-RÄUME

Seit 1898

Funke & Kaiser

KONFITOREI

DUSSELDORF

DUISBURGER STR. 7 · NORDSTR. 27

Erstklassiges Bestellgeschäft

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

Trinkt das Bier Eurer Heimat

Dieterich
Dieterich



18 23
Schwabenbräu

Düsseldorf ist stolz auf sein Bier!



DÜSSELDORFER HEIMATBLÄTTER »DAS TOR«

HERAUSGEBER: »DÜSSELDORFER JONGES«
SCHRIFTFLEITUNG: DR. PAUL KAUSAUSEN, DÜSSELDORF

XXI. JAHRGANG

JULI 1955 • HEFT NR. 7

Zum Rheinischen Heimattag in Düsseldorf

(22. bis 25. Juli 1955)

unter dem Protektorat von Ministerpräsident Karl Arnold

Ohne unsere Mutter, die Heimat, vermögen wir nicht zu leben. Mit zahllosen Wurzeln und Fäden bleiben wir auf ewig unserem Ursprung verbunden. Und wie ein Mensch, der seine Mutter verleugnet, ehrlos und friedlos umherirrt und nur den Untergang erntet, so verliert auch der innerlich heimatlos gewordene Mensch alle Kraft, sich zu erneuern und lebendig zu sein. Nur die Ehrfurcht vor dem Leben adelt den Menschen, und die Heimat ist der Mutterschoß unseres Daseins.

Dem Heimatbewußtsein, das wir allenthalben aufblühen sehen und das uns aufrechthält, dient der

Rheinische Heimattag

In der Liebe zur Heimat bilden wir lebendige Zitadellen und schaffen einen Schutzwall gegen Vermassung und materialistische Zersetzung. Als Schützer der Heimat sind wir der Zukunft gewiß.

Die Kenntnis der Heimatgeschichte wird wieder zum Quell des Trostes und zum Ansporn für die Bewältigung gegenwärtiger Aufgaben. Erst das intime Vertrautsein mit dem Entstehen, Werden, Vergehen und Wiederauferstehen unserer Heimat — das Wissen um alle Stationen der Verwandlung — erhöht unser Heimatbewußtsein und macht unsere Liebe zur Heimat zu einem großen wohl-tätigen Gefühl: innerlichstes Verstehen der Heimat und Heimatliebe reichen in die Tiefe der Religion. So gilt auch unserer Zeit und der Sache der Heimat die alte Mahnung Theodor Storms:

„Hör' mich — denn alles andere ist Lüge —
Kein Mensch gedeihet ohne Vaterland!“

Dr. med. Willi Kauhausen
1. Präsident der „Düsseldorfer Jonges“

Ministerpräsident Karl Arnold:

Volkstum, Heimat und Staat

Es wird gewiß noch geraume Zeit dauern, bis wir es in Deutschland wieder dahin gebracht haben, den sprachlichen Wirrwarr zu beseitigen, der in den letzten Jahrzehnten, teilweise nicht ohne Absicht, geschaffen worden ist. Eine jede sprachliche Unsauberkeit beinhaltet auch eine begriffliche Unkorrektheit. So erscheint es verständlich, daß ein großer Weiser eines fernen Volkes die „Richtigstellung der Begriffe“ als die erste und vornehmste Aufgabe jeder Staatsführung bezeichnet hat.

Wenn wir den in der Vergangenheit so oft mißbrauchten, fast könnte man sagen mißhandelten Worten „Volkstum“ und „Heimat“ wieder zu einer begrifflichen Echtheit verhelfen wollen, so müssen wir sie zunächst einmal von den politischen Schlingpflanzen säubern, die sich schmarotzerhaft um sie gerant haben. Es ist nicht so, daß keine engen Beziehungen zwischen politischen Gebilden, wie dem Staat oder den politischen Parteien einerseits, sowie Volkstum und Heimat andererseits bestehen. Je mehr die Politik sich mit dem Leben befaßt, um so mehr wird das funktionell Abhängige des Politischen von den ursprünglichen Werten des Volkstums und der Heimateerde deutlich. Immer aber werden Fehlentwicklungen einsetzen, wenn vom Politischen her Volkstum und Heimat maßgeblich gestaltet werden sollen.

Eine erste Forderung für jede Heimat- und Volkstumspflege muß daher lauten: Unabhängigkeit von der Parteipolitik. Heimat und Volkstum sind ganzheitliche Begriffe. Parteien sind stets Teilbegriffe mit oft recht willkürlicher Abgrenzung. Ja, wir haben erlebt, daß diese Willkür am stärksten bei

jenen Parteien hervortritt, die für sich in Anspruch nehmen, totalitär zu sein. Der Totalitätsanspruch hat stets den wahren Sachverhalt nur wenig verdeckt: daß es nämlich regelmäßig nur eine kleine Minderheit war, die sich anmaßte, mit radikalen und brutalen Mitteln das Ganze zu vertreten. Gemeinschaften, die sich dem Heimat- und Volkstumsgedanken widmen, dürfen auf keinen Fall unter parteipolitischen Einfluß geraten. Das soll nicht bedeuten, daß diese Gemeinschaften gänzlich apolitisch sein können. Wer etwas rein erhalten will, muß es vor Verunreinigung schützen. Er muß Vorichts- und auch Gegenmaßnahmen rechtzeitig und unverzüglich zu ergreifen in der Lage sein. So wie die Toleranz gegenüber einer Intoleranz zur Verneinung ihrer selbst führt, so kann und darf auch ein politischer Angriff gegen die Werte des Volkstums und der Heimat nicht einfach hingenommen werden. Gegen die Verschandler und Mißbraucher setzt sich gesundes Volkstums- und Heimatgefühl automatisch zur Wehr. Wir erleben, daß die Werte des Volkstums und der Heimat heute wieder eine stärkere Betonung erfahren. Diese Entwicklung hat begonnen, als die Zersetzung des Staates ihren Höhepunkt erreicht hatte. Die in materialistischen Auffassungen verstrickten Staaten, wozu auch das ländergierige Gewaltregime in Deutschland gehörte, hatten alles getan und tun auch weiter alles, um die Mannigfaltigkeit und Vielheit, die das Volkstum repräsentiert, in feste Schemata zu zwingen, in denen keine freie Lebensgestaltung möglich ist und nur ein Kunststoff, eine Kunstmasse Volk übrigbleibt. Der Gewaltherrscher, der in blasphemischer Weise be-



Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen
Karl Arnold

hauptete, den Inbegriff „Deutschland“ zu repräsentieren, konnte sich das deutsche Volk nur aufgeteilt in Massenorganisationen und aufgestellt in Massenformationen denken. Trotz bunter Trachtenfeste, organisierter Gemeinschaftsgesänge, Sonnwend- und Erntedankfesten war in diesem Staate kein Volkstumsgedanke lebendig. Das was sich dem Beschauer darbot, mutete bestenfalls an wie grotesk beschnittene Hecken und Sträucher eines Kunstgartens, die Figuren, Tiere, Zwerge, Menschenköpfe oder anderes darstellen sollen, was wie ein Spott auf die Natur erscheinen muß.

Als der ganze Tand der Volkstümelei aus der Zeit des Nationalsozialismus verschwunden war, hat sich gezeigt, daß Volk und Heimat lebendige Realitäten waren, mit denen man auch dann noch rechnen konnte, und mit dem auch die Feinde des deutschen Volkes rechnen mußten, als es kein äußeres Staatsgefüge mehr gab. Die militärischen und politischen „Autoritäten“, die nach dem Zusammenbruch übriggeblieben waren, entschlossen sich, bedingungslos zu kapitulieren.

Die fremden Besatzungen erklärten förmlich, daß sie nunmehr die oberste Gewalt in Deutschland darstellen. Aber das Volk hatte nicht kapituliert, weder für sich selbst noch für die Heimateerde. Es mochte zeitweise keinen bestimmten Sprecher mehr besitzen, dafür aber hat dies Volk mit millionenfachen Stimmen gesprochen, indem es seinen Lebenswillen und seine Lebenskraft bewies. Und gerade die Tatsache, daß die äußere Staatsgewalt nicht mehr vorhanden war, hat den Blick auf den Wesenskern dessen, was ein jeder Staat beinhaltet, freigelegt: das Volk, in seinem Werden und Vergehen, in seiner Vielfalt, in seiner Fülle von Erscheinungsformen, die keiner Gleichschaltung fähig sind. Aber noch ein weiteres ist klar geworden: es gibt kein Volkstum ohne Heimat. Als Hitler damit begann, die deutschen Südtiroler aus Gründen politischer Opportunität zwangsweise auszusiedeln, wenn sie weiterhin deutsche Menschen bleiben wollten, da hat er die Axt an die Wurzel des Volkstums selbst gelegt. Es ist ihm aber nicht gelungen, diesen Menschen ihr Heimatgefühl zu nehmen, ebensowenig, wie es gelungen ist, den Millionen unserer Brüder und Schwestern, die von Haus und Hof vertrieben wurden, von der Treue zu ihrer Heimat abzuwenden, die sie, auch wenn sie heute unerreichbar ist, in ihrer Seele tragen.

Heimatgefühl beruht auf einer innigen Verbundenheit mit der Landschaft. Die Generationenfolge eines Volkes, die die Vergangenheit mit der Gegenwart verbindet und in eine neue Zukunft kommender Geschlechter überleitet, wird durch den Besitz der Heimat erst zum Volk. Deshalb kann der Zweiklang „Volk und Heimat“ nicht aufgelöst werden. Es ist das Gefühl, eine Heimat zu besitzen, das den Menschen instinktiv der Zukunft seines Volkes verpflichtet. Der Glaube an die Zukunft aber ist es, der einem Volke Kraft und Leben gibt.

Es ist wichtig, diesen Zusammenhang festzuhalten. In dem vor einigen Jahren getroffenen Abkommen zur Verhütung und Bestrafung des Völkermordes wird die schwere physische und geistige Beeinträchtigung der Mitglieder einer Gruppe in die Reihe der internationalen Verbrechen eingereiht, und in der vom Europarat beschlossenen und von den Mitgliedstaaten 1950 in Rom unterzeichneten Konvention zum Schutz der Menschenrechte und Grundfreiheiten wird das Recht des Menschen auf Achtung seiner Wohnstätte feierlich bestätigt. Aber die Garantien, die das Völkerrecht bietet, sind oft nicht sehr effektiv. In der Geschichte haben nur Völker Bestand gehabt, die sich in erster Linie auf ihr eigenes Volkstum verlassen, sich gesund erhalten und nicht selbst aufgegeben haben.

Worin aber zeigt es sich, ob ein Volkstum noch gesund und lebensfähig ist? Gesundes Volkstum ist dort vorhanden, wo sich der einzelne ohne Zwang aus innerer Berufung und aus bewußter Überzeugung zu seinem Volk bekennt. Volk ist weder Masse, noch ist es eine einfache Summierung von Einzelindividuen, die nur zufällig und zusammenhanglos am gleichen Ort leben und sich in der gleichen Mundart verständlich machen können. In einem Volk gibt es natürliche Verschiedenheiten und auch Spannungen, aber sie sind nicht zufällig und zusammenhanglos, sie stellen vielmehr nur die verschiedenen Töne dar, die im Zusammenklang die vollen Akkorde des Volkstums ergeben. Volkstum kann von sehr verschiedenen Punkten aus in Sicht genommen werden. Das Bild wird immer unterschiedlich sein, und doch wird es an einer inneren Harmonie nicht fehlen. Was die Beherrscher von Massenorganisationen als störend und hemmend empfinden, das Vorhandensein von Verschiedenartigkeiten und Individualitäten, wird denjenigen, denen die Erhaltung des

Volkstums am Herzen liegt, wertvoll erscheinen.

Wir leben aber nicht in einer Zeit, in der sich ein Volkstum in einer heimatlichen Landschaft gewissermaßen aus sich selbst erhält. Verkehr und Technik haben die Oberfläche der Welt in einem Jahrhundert mehr verändert, als dies in den zurückliegenden Jahrtausenden geschehen konnte. Und mit diesen Veränderungen der Landschaft haben sich auch die Menschen in ihren Lebensgewohnheiten vielfach verändert. Es ist daher heute kein Widersinn, wenn zu einer bewußten Pflege und zu einem aktiven Schutz des Volkstums und der Heimat aufgerufen wird. Aber dieser Appell muß sich in erster Linie an die Freiwilligkeit richten. Nach staatlicher Hilfe und gesetzlichen Maßnahmen sollte erst dann gerufen werden, wenn die Aufgabe klarerweise nicht durch die Bemühungen privater Kreise gemeistert werden kann.

Es wird oft behauptet, in unserem Volk sei nicht mehr genügend Idealismus für Heimat- und Volkstumspflege aus privater Initiative vorhanden. Vor allem sei unsere Jugend penetrant nüchtern und lässig geworden. Sie sei eines idealistischen Schwunges nicht mehr fähig. Ich glaube nicht, daß die Menschen, die so sprechen, recht haben. Sie verkennen, daß ein solches Volk niemals die Jahre der unmittelbaren Nachkriegszeit hätte überstehen können. Es gibt noch genügend ideale Uneigennützigkeit. Manch einer aber scheint sich heute zu schämen, dies einzugestehen, und befürchtet, lächerlich zu wirken, wenn er zugibt, daß er noch an Ideale glaubt.

Nachdem die nationalsozialistische Hybris vorbei ist, nachdem auch die seltsamen Umzerzieher der Nachkriegszeit unser Land wieder verlassen haben, scheint es mir an der Zeit, daß wir die Worte wieder ohne Scheu gebrauchen, die uns in unserer Sprache für

wertvolle, lebendige, unentbehrliche Begriffe zur Verfügung stehen, die schönen Worte: „Volkstum, Heimat, Vaterland“. Der liebevollen Sorge um diese Werte wohnen keine anmaßenden oder absondernden Tendenzen inne. Sie vermögen unsere Herzen für das Schicksal unserer Schwestern und Brüder in allen deutschen Landen zu öffnen, sie lehren uns Ehrfurcht und Achtung vor den großen gemeinsamen Kulturgütern, die uns das Christentum und die Antike überliefert haben. Wer selbst eine natürliche Liebe zu seinem Volk, zu seiner Heimat, zu seinem Vaterland empfindet, wird auch

Achtung und Ehrfurcht vor den kulturellen Leistungen der anderen Völker unseres Kontinents empfinden, in denen so viel Gemeinsames durchschimmert; er wird Verständnis für das Volkstum jeder Nation auf dieser Welt besitzen.

Es liegt an uns, den Älteren, der Jugend den Sinn für die Werte des Volkes und der Heimat zu öffnen, sie heranzuführen an die großen Aufgaben, die ihrer harren, und ihr verständlich zu machen, daß Heimat- und Volkstumspflege der schönste Dienst ist, den sie ihrem Lande und sich selber leisten können.

*

Georg Spickhoff:

Von unserem St. Sebastianus-Schützenverein von 1316

Über unseren St. Sebastianus-Schützenverein las ich einmal — ich weiß nicht mehr wo und wann — eine Definition, die ich nicht vergessen habe. Es hieß dort: „Der St. Sebastianus Schützenverein ist kein Verein im eigentlichen Sinne, er ist wie ein weiter warmer Mantel, der eine ganze Anzahl von Gesellschaften zusammenschließt, die wohl alle eine Wegrichtung gehen, aber immerhin jede einzelne wieder einen besonderen Charakterzug aufweist. Unser Verein ist schon durch sein ehrwürdiges Alter weit über die Formen eines einfachen Vereins hinausgewachsen und zu einer Hüterin lokalhistorischer Bräuche und Erinnerungen geworden, die gewissermaßen das alte Düsseldorf in seinen selbständigen Grundzügen gegenüber der Gleichmacherei der wachsenden Weltstadt verteidigt und in den Vordergrund schiebt.“

Wer in unseren Schützenakten blättert, der erlebt mit Stolz, daß er, aus dem Bürgertum herausgerissen, seinem Losungswort „Ord-

nung und Bürgersinn führen uns zum Ziele hin“ stets treu geblieben ist, und der Verwaltung in der Pflege des Gemeingeistes und der wirtschaftlichen Entwicklung ein treuer Helfer war.

In der „Zeitschrift des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz“ (26. Jahrgang, Sept. 1932) hat Direktor Wilh. Ewald vom Rheinischen Museum Köln zum ersten Male versucht, auf Grund von Rundfragen an alle Bürgermeistereien, von Mitgliedverzeichnissen der historischen Deutschen Bruderschaften vom hl. Sebastian und der dem Deutschen und dem Rheinischen Schützenbund angeschlossenen Vereine nach dem Stande von 1932 ein Verzeichnis sämtlicher Schützengesellschaften der Rheinprovinz bis zum 19. Jahrhundert aufzustellen. Es schließt mit 2022 Schützengesellschaften ab, zeigt aber weite Lücken, da eine größere Zahl von Vereinen mangels jeglicher Unterlagen weder das Jahr der Gründung noch der ältesten Statuten angeben konnte. Wo



Der Düsseldorfer Schützenchef Paul Klees

nachweisbar, haben die alten Schützenvereine seit einigen Jahrzehnten ihren Namen das Entstehungsjahr hinzugefügt, unser Düsseldorfer Verein das Jahr 1435. Hier handelt es sich aber nicht um das Gründungsjahr, sondern um ein auch für die Stadtgeschichte wertvolles Dokument vom 20. 1. 1435, den von unserm Landesherrn Herzog Adolf II. von Jülich und Berg und dem Magistrat unterschriebenen und mit ihren Siegeln versehenen Bestätigungsbrief der erneuerten, feierlich dem Verein übergebenen Statuten, nicht nur für eine kirchliche Bruderschaft, sondern gleichzeitig auch für „die gemeynre schutzen gesellschaft“ bestimmt.

Die vermeintlichen Resultate, bei wiederholten Versuchen das Gründungsjahr unseres St. Seb. Schützenvereins gefunden zu haben, waren nicht haltbar und brauche ich nicht dar-

auf einzugehen. Ich hatte bei meinen Forschungen das Glück, im Pfarrarchiv von St. Rochus in einem alten Bruderschaftsbuche folgende Eintragung — wie damals üblich — in lateinischer Sprache zu finden, welche zu deutsch etwa folgendermaßen hieß:

„Als in Düsseldorf um das Jahr 1316 eine grauenhafte verderbliche Pest wütete, gründeten die Einwohner besagten Gaus zu Ehren des hl. Sebastianus eine Bruderschaft, welche sie aus ihren eigenen Reihen, indem sie ihre Grundstücke belasteten, sicherten und unterstützten.“

Laut dieser protokollarischen Eintragung ist unser St. Seb. Schützenverein aus dem sozialen Geiste und dem Willen nach aktiver Nächstenliebe bei der Bekämpfung der furchtbaren Pestseuchen hervorgegangen, die in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts wie auch später in Düsseldorf so viele Opfer gefordert haben.

Daß sich solche Vereinigungen wie auch die Zünfte vornehmlich zu kirchlichen Bruderschaften ausbildeten, hatte seinen Grund darin, daß damals das kirchliche Leben alle Verhältnisse so vollständig durchdrang, daß sie nur in Verbindung mit der Kirche lebensfähig waren. Unser Verein wurde in den alten Statuten aber nicht nur eine Vereinigung „de geheissen is Sent Sebastians Broderschaft“ sondern auch „de gemeynre (allgemeine) Schutzen Gesellschaft zo Duyseldorf“ genannt.

Bezüglich der Ursache und des Gründungsjahres unseres Vereins interessierte mich s. Z. ein größerer Aufsatz über „Die Pest und die Rochuskapelle“ in der „Monatsschrift für Düsseldorf, Niederrhein und Bergisches Land“ von J. Feldhues, „Jan Wellem“, in der das Jahr 1316 erwähnt ist. Ich hätte gern im Interesse unseres Vereins dieserhalb mit dem mir unbekanntem Verfasser Rücksprache genommen, was mir aber nicht gelang, da



Der getreue Eckart der Düsseldorfer Heimat
 Rektor i. R. Georg Spickhoff
 Träger des Großen Verdienstkreuzes der Bundes-
 republik

er dem von mir aufgesuchten Verleger der Zeitschrift, M. Strucken, verweigerte, statt des Pseudonyms seinen wirklichen Namen zu nennen.

An die kirchlichen Feiern schlossen sich bald fröhliche Familienzusammenkünfte an; die Kirchweih wurde zur Kirmes und das Vogelschießen zum Schützenfest, dem größ-

ten Familienfest der Stadt, das es bis heute geblieben ist. Turnvater Jahn sagte vor 100 Jahren: „Sitten sind der Widerschein alter Satzungen, Bräuche die Kurzschrift alter Mären und Festgewohnheiten, lebende Bilder früherer Zustände. Unser Schützenfest ist in seinem ganzen Verlauf eine Darstellung einstiger Geschichte: Feinde wollen die Stadt

hinterlistig überfallen. Der Anschlag wird rechtzeitig entdeckt. Ein Zapfenstreich am Abend ruft die Schützen auf. Reveillen und Kanonendonner am frühen Morgen des folgenden Morgens bestätigen die Kunde. Da der Feind noch fern ist, kann der Gottesdienst noch ungestört stattfinden. Dann aber rufen Trommel und Horn zur Wehr. Die Behörde versammelt sich auf dem Rathause. Die Schützen empfangen ihre Fahne und ziehen, von den Bürgern begleitet, ins Feld. Im Weichbild der Stadt (Schützenplatz) wird bis zum Abend und am folgenden Tage um die Siegespalme gestritten, aber erst am dritten Tage fällt die Entscheidung (der Königsschuß). Der Streitbarste (der Schützenkönig) hält, von den Bürgern umjubelt, seinen Einzug durch die mit Kränzen und Fahnen geschmückte Stadt, wo sich die Schützen und Bürger mit den Vertretern der Behörde zu einer großen Siegesfeier (Krönungsball) versammeln.“

1452 wurde die „St. Sebastianus-Bruderschaft der jungen Schützen“ gegründet, und am 29. September 1709 kam eine dritte, der „Junggesellen-Schützenverein“, hinzu, der



Schützenchef Paul Klees und stellv. Schützenchef Jean Keulertz



St. Sebastianus Schützen-Oberst
August Schnigge

sich in der 1636 entstandenen und unter dem Schutze Jan Wellems stehenden „Marianischen Junggesellen-Sodalität“ gebildet hatte. Die beiden älteren Vereine schossen auf „Peter und Paul“ nach dem Vogel, der Junggesellen Schützenverein auf Kirchweih (St. Apollinaris) im Juli. Düsseldorf hatte also zeitweilig drei Schützenkönige, bis die zwei Vereine von 1316 und 1452, nachdem sie 330 Jahre nebeneinander bestanden hatten, sich am 17. Juli 1782 zu einem Verein zusammenschlossen. Mit diesem verband sich 1835 auch der dritte Verein, so daß im Bereiche des alten Düsseldorf nunmehr nur wieder ein Schützenfest im Juli stattfand, und in dem Jahr ein Schützenkönig residierte. In derselben Weise pflegen auch die im Laufe der Jahre gegründeten anderen

Schützenvereine in unserer Stadt, die teils ebenfalls auf ein ehrwürdiges Alter in den ehemaligen Vororten zurückblicken können oder in den neuen Stadtteilen entstanden sind, ihr Schützenfest. Noch vieles wäre von unserem Schützenverein 1316 zu berichten, so von der Verteidigung der heimatlichen Erde, von seiner engen Verbindung mit den Landesfürsten und Stadträten, dem Königs-silber und den Ehrenketten, den alten Fahnen, den überstandenen Notzeiten, den Jubiläen und historischen Festzügen usw.

Doch darüber ein anderes Mal. Bedenken wir, was der Geschichtsschreiber unserer Stadt, Staatsarchivrat Dr. Friedrich Lau in Würdigung seiner Forschungsergebnisse schreibt:

„Die rheinische Freude am heiteren Lebensgenuß, die durchaus nicht eines kleinen Einschlages niederdeutscher Gefühlsschwere entbehrte, hat allein die alten Düsseldorf während der nur zu häufigen Wiederkehr unglücklicher Zeiten vor hoffnungsloser Verzagttheit bewahren können.“

*

Hans Müller-Schlösser:

Düsseldorfer Brauchtum

Wenn einer es versteht, die Feste zu feiern, wie sie fallen, so ist es der Düsseldorfer. Das ist in seinem Charakter und in seiner heiteren Lebensauffassung begründet. Der Düsseldorfer ist von Hause aus leichtlebig und sorgenlos, hat Spaß an der Freude und Freude am Spaß, läßt Gottes Wasser über Gottes Land laufen und sich wegen der Zukunft keine grauen Haare wachsen. „Lachen ist so gesund wie zwei Eier essen“, sagt der Düsseldorfer, und danach handelt er.

Den stärksten Ausdruck findet die Düsseldorfer Lebensfreude in den Volksfesten, und da steht der Düsseldorfer *K a r n e v a l*, der Fastelowend, an der Spitze.

*Wie kriege mer et op?
Wie kriege mer et op?
Dat soll nit lang mieh dure!
On wenn dat Geld versoffe es,
Dann fange mer aan ze trure.
Schöner, grüner, schön schmeckt
der Wein am Rhein, juchhe!*

Der Fastelowend war in meiner Jugendzeit ein Volksfest, auf das sich ganz Düssel-



Der Dichter Hans Müller-Schlösser

dorf freute wie die Kinder auf Weihnachten. Mit wenig Mitteln wurden Masken hergestellt, und als Baby, Scholljong, Peias, Zigeunerin oder „Klohn“ sprang man durch die Gassen und Straßen und in die bunte Menge, daß die Mädchen ängstlich aufkreischten, und die Mütter über die „Sau-

jonges“ schimpften. Wir ahnten nicht, daß wir den uralten Brauch übten, mit Geschrei und Lärm die dunklen Geister des Winters zu verscheuchen.

Der heutige Düsseldorfer Karneval unterscheidet sich von dem früheren Fastelabend dadurch, daß er sich von der Straße zurückgezogen hat und in den Festsälen und großen und kleinen Karnevalsgesellschaften residiert, um dann freilich am Rosenmontag in aller Pracht und Herrlichkeit in stundenlang dauerndem, buntem Zuge durch die Straßen zu ziehen — ein verwirrendes, mitreißendes Bild der närrischen Fröhlichkeit, des kecken Übermutes, der sich in den tollsten Sprüngen über die Enge des Alltags und über die Widerwärtigkeiten des Lebens hinwegsetzt.

Solange die Düsseldorfer Altstadt besteht, solange wird es auch eine Düsseldorfer „Kirmes“ geben oder „et Vogelscheeße“, denn das Düsseldorfer Schützenfest ist beinahe so alt wie die Stadt selbst. Vor mehr als fünfhundert Jahren, am 20. Januar 1435, erneuerte die St. Sebastianus-Bruderschaft oder die Schützengesellschaft ihre Statuten. Damals bestand die Bruderschaft aber schon über hundert Jahre, und man kann also mit Recht behaupten, daß schon vor sechshundert Jahren in Düsseldorf das Schützenfest gefeiert wurde. Die Schützenbrüder zogen am Tage des hl. Sebastianus zu dem Dorfe Pempelfort, um mit Armbrüsten nach dem bunten Vogel zu schießen. Wie heute noch schritten die „Flötemännkes“ mit den Trommlern voraus. Magistratsmitglieder in Festkleidern und die Schützen mit ihren Armbrüsten und Bolzenköchern folgten. Den Beschluß bildeten die älteren Bürger der Stadt. Freilich werden die Flötemännkes etwas anderes geflötet haben wie heute, wo es bei der „Reveille“ durch die schlafende Stadt tönt:

*Freut euch des Lebens,
Düsseldorfer Weiter hant Boxe aan.*



Dr. med. Willi Kauhausen, 1. Präsident des „Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“

*Alles es vergebens,
Se kriege keene Mann.*

Die alte St. Sebastianus-Schützenbruderschaft ist in unseren Tagen hauptsächlich ein weltlicher Verein und ihr Fest ein Volksvergnügen. Nur der Name und der gemeinsame Besuch des feierlichen Hochamtes in der ältesten Düsseldorfer Kirche, der „grote Kerk“, am vierten Festtage erinnern an den früher vorwiegend kirchlichen Charakter der Gesellschaft. Was heute die Hauptsache ist, nämlich das Vogelschießen, wird in den alten Statuten nur gelegentlich erwähnt. Der Landesfürst und der Magistrat förderten und unterstützten die Schützengesellschaft nach Kräften, denn im Falle der Not konnten sie ihre Armbrüste trefflich gebrauchen gegen den anrückenden Feind. Daran erinnert heute noch der alte Wahlspruch: „Üb' Aug' und Hand fürs Vaterland.“

Die Parade stellt die höchsten Anforder-

rungen an die Ausdauer und Kraft der Schützen, denn wenn „Still gestanden! Die Augen rrrrechts! Das Gewehrr über!“ schon alle Fassung erfordert, so verlangt das Fäßchen Bier, das hinter der Front im Gebüsch versteckt steht, den ganzen Mann, so daß für stramme Haltung und Richtung oft nicht mehr viel übrigbleibt.

Und wieviel stramme Haltung verlangt der Festzug, der stundenlang durch die Straßen, oft in der brütenden Hitze des Juli, zieht. An der Spitze auf schwerem, langsam schreitendem Roß der Herold, ein Gegenstand ehrfürchtiger Bewunderung in seinem Prunkgewande, in der rechten Hand das rot-weiße Banner mit dem Düsseldorfer Löwen.

Zumdärä — zumdärä — zumdärätä — tätä — —

Die alten Grenadierkompanien in Gehrock, weißer Hose und Zylinder.

Die buntgekleideten Pagen mit den blumengeschmückten Füllhörnern.



Bankier Dr. Fritz Vomfelde, M. d. L.
stellv. Präsident des Heimatvereins
„Düsseldorfer Jonges“



Buchhändler Johannes Fieseler
stellv. Präsident des Heimatvereins
„Düsseldorfer Jonges“

Die grünen Jäger mit federgeschmückten Hüten, Umlegekragen und den weißge-tüpfelten, blauen Schleifen darunter.

Zumdärä — zumdärä — zumdärätä — tätä — —

Der Herr Vogelschützenoberst auf tänzelndem Apfelschimmel, Ernst und Würde im schwitzenden Gesicht, die Brust bedeckt mit silbernen und goldenen Orden.

Trupps von Reitern mit den berühmten historischen Fahnen.

Zumdärä — zumdärä — zumdärätä — tätä — —

Und viel Volk, viel Volk dahinter.

So uralt wie das Weihnachtsfest, das ja nichts anderes ist wie die germanische Wintersonnwendfeier in christlichem Gewande, ist auch das Fest des hl. Martin. Es ist auch zweifellos germanischen Ursprungs und eine Erinnerung an das Erntedankfest unserer Vorfahren und ein Beweis für die Kraft und den Gehalt der germanischen Mythologie,

die ihre Wirkung trotz aller römischen und christlichen Beeinflussung bis in unsere Zeit behalten hat.

Wenn die Kinder heute mit ihren Lämpchen durch die Straßen ziehen, denken sie sicher nicht daran, daß sie einer uralten Sitte folgen, der Sitte der Opfer- und Freudenfeuer. Die Martinslämpchen sind ein Symbol der beim Erntedankfeste lodernnden Freudenfeuer. Um sich vor Krankheiten zu schützen, sprang man, wie das auch heute noch bei einigen Völkern üblich ist, durch das Feuer. In dem alten, von dem Düsseldorfer Lehrer August Stapper im Jahre 1855 gedichteten Martinsliedchen wird die Erinnerung an diese Freudenfeuer wachgehalten in der Strophe:

*Springen wir die Kreuz und Quer
Über das liebe Lämpchen her,
Lustig, lustig, trallerallala,
Nun ist Martinsabend da.*

Bei dem germanischen Erntedankfest aß man die aus dem Mehl der neuen Ernte gebackenen Buchweizenküchelchen, auf die sich besonders die Kinder freuten. Diese Sitte hat sich bis heute in Düsseldorf erhalten, denn ein „Zint Mätes“ ohne „Hefeköckskes“, von der Mutter gebacken, während die Kinder mit ihren Lämpchen singend durch die Straßen ziehen, ist kein Martinsfest.

Der Brauch des „Gripschens“, dem die Düsseldorfer Jugend mit soviel Eifer huldigt, ist auch uralte. Die Kinder ziehen in größeren oder kleineren Scharen von Geschäft zu Geschäft, um in einem Säckchen Äpfel, Nüsse und Spekulatius zu sammeln. In allen Straßen hört man:

*Mätes Sting,
Henger de Jading,
Mätesmann well Koke han,
Äppelkes, Beerkes on e Nößke dran.
Kriege mer nix vom Mätesmann,
Schlage mer en de Kokepann.*

und dann geht's mit erhöhter Stimme weiter:

*Hier wohnt ein reicher Mann,
Der uns vieles geben kann,
Fröhlich soll er leben,
Selig soll er sterben,
Das Himmelreich erwerben.*

Aber wehe, wenn der „reiche Mann“ sich taub stellt:

*Dat Hus, dat steht op eene Penn,
De Jitzhals, de setzt medde drenn,
Jitzhals, Jitzhals, brech d'r Hals!
Dat de morgte sterwe salls!*

Die Jugend benutzt überhaupt den Martinsabend gern zu Spottgesängen. In meiner Jugendzeit zogen wir durch die „Allee“, stellten uns vor das Gymnasium, den „alten Kasten“, und sangen, um unserem Zorn über die Magister Luft zu machen:

*Kömmt de Lehrer en de Scholl,
Setzt hä sich op sine Stohl,
Nömmt de dicke Knöppel en de Hank,
Schläht dene Jonges öwer de lange,
lange Strank.
Leewe Lehrer, ich donn et nit mieh,
Donn et mi Lewegottsday nit mieh!*



Albert Kanehl
Präsident des Düsseldorfer Carneval-Ausschusses



Der Düsseldorfer Marktplatz mit Jan Wellem-Denkmal um 1910

Das „Gripschen“ geht wohl zurück auf den alten Brauch der Vaganten und Scholaren, die fahrenden Schüler, die mit Gesang Zehrgeld und Eßwaren erbettelten.

Die Umzüge mit Lampions auf St. Martinsabend haben ein ehrwürdiges Alter. Sie werden schon im 15. Jahrhundert Sitte gewesen sein, wenigstens geht aus einer Rechnung des „Gasthauses“ aus dem Jahre 1431 hervor, daß das Martinsfest damals schon in Düsseldorf gefeiert wurde. Die Mertens-, das heißt die Martinsgasse, erinnert an die Verehrung, die St. Martin in Düsseldorf genoß.

Es gibt aber auch ein uraltes Brauchtum, das heute noch frisch ist wie am ersten Tage, wo es aufkam, aber ebenso lange und auch heute noch den Ehefrauen ein Dorn im Auge

ist. Das ist der beliebte „Zog dorch de Altstadt“, der sich bei Männern, die über Kräfte verfügen, vom Vormittag bis in die Nacht hinein hinzieht. Wenn gar ein Namenstagskind unversehens einem Freunde begegnet, kann er für diesen Tag mit allem, was ihm sonst lieb und wert ist, abschließen und von Glück sagen, wenn er in den ersten Morgenstunden das Loch in der Haustüre für den Schlüssel findet und ins Bett krabbeln kann, ohne daß die Frau, wie er glaubt, es merkt. Aber sie merkt es doch, und dann muß der arme Kerl bei seinem Kater noch Buße tun, die ihm jedesmal das Versprechen erpreßt: „Dat wor et Herrgotts allerletzte Mol! Un ich well stockblind wede an Ärm on Been, wenn ich noch eemol e inzig Dröpke öwer d'r Doosch drink.“

*

Bibliotheksrätin Dr. Elisabeth Colmi:

Bibliotheksdirektor i. R. Dr. Hermann Reuter zum Gruß



Dr. Hermann Reuter

Bibliotheksdirektor i. R. Dr. Hermann Reuter, der sich in einen der stillen Wohnwinkel von Oberkassel zurückgezogen hat, beging am 20. Juni seinen 75. Geburtstag. Der hochgewachsene Siegerländer — den Düsseldorfern ist seine Erscheinung von vielen Veranstaltungen her wohl vertraut — fand 1906 nach Abschluß seiner philologischen Studien und einer zweijährigen Volontärzeit an der Universitätsbibliothek Freiburg den Weg nach Düsseldorf; nahezu ein halbes Jahrhundert hat Dr. Reuter hier unter uns gelebt und gewirkt: 1906—1928 war er als erster wissenschaftlicher Mitarbeiter des ersten kommunalen Bibliotheksleiters Dr. Constantin Nörrenberg an der Landes- und Stadt-Bibliothek tätig. Nach Nörrenbergs Ausscheiden übernahm er dann 1928—1950 die Leitung der Bibliothek, also in bedeutungsvollen und schicksalsschweren Jahren: des Dritten Reiches, des zweiten Weltkrieges und der Kriegsnachfolgezeit. Wenn der berühmte angelsächsische Journalist Stephen Spender bei seinem Besuch 1946 Direktor Reuter zu jener klischeehaften Gruppe Germans zählte: „They are like ghosts of a more romantic Germany of poets and philosophers“, so hat die unaufdringliche Klugheit dieses „romantischen“ deutschen Bibliotheksleiters durch eine politisch bewegte

Zeit hindurch die unersetzliche Heine-Sammlung der Landes-Bibliothek zu erhalten gewußt, und dieser „ghost of a more romantic Germany“ hat gänzlich unromantisch und voll nüchternen Wirklichkeitsinns, unter Überwindung nie vorherzusehender Schwierigkeiten 15 verschiedene Depots zur Aufnahme der ausgelagerten Düsseldorfer Bibliotheksbestände ausfindig gemacht und mit der gleichen tatkräftigen Umsicht mit Hilfe der Englischen Militärregierung (Fine Arts) die evakuierten Schätze wieder heimgeholt. Mit der gleichen unbeirrbaren Hartnäckigkeit, mit der Direktor Reuter 1933—1945 die Heine-Sammlung zu bewahren wußte, verteidigte er nach dem Umbruch mit sicherem historischen Sinn die Erhaltung der „Nazi-Literatur“ als geschichtliche Quellenwerte.

Liegt so die erhebliche Verwaltungstätigkeit dieses Mannes — die unsäglichen Wiederaufbaumühen um Gebäude, Buchbestand usw. mit Unterstützung seiner Mitarbeiter seien nur erwähnt — in einer einheitlichen, vom Konservativen her bestimmten Form, so blieb Reuter auch als Gelehrter seinen wissenschaftlichen Anfängen bis heute treu: Von seiner Freiburger Dissertation zur Lautlehre der Siegerländer Mundart, ja schon von seiner Siegener Gymnasialzeit an unter dem Einfluß seines großen Lehrers und Freundes Heinzerling, vollendete sich seine sprachwissenschaftliche Forschung bis zum großen Siegerländer Wörterbuch in kleineren und größeren Nebenarbeiten in einem großen Wurf. Immer ist es das eigentlich Philologische, dem er sich in allen Erscheinungsformen verwandt fühlt, und daß er sich noch in seinen ausgedehnten Handschriften- und Inkunabelstudien anverwandelt. Eine gewisse musische Begabung, ein aufnahmebereites Ohr für Rhythmus, Klang und Ton und ein äußerst kritisches Formgefühl kommen ihm dabei zustatten, nicht umsonst verbindet ihn eine doppelte Blutlinie mit seinem großen Landsmann Jung-Stilling.

Der Ruhestand ist für ihn eine Zeit der willkommenen schönen Muße, um alte lang gehegte und zurückgestellte Arbeitsvorhaben zu verwirklichen: Die 2. Auflage des Siegerländer Wörterbuches soll altes und neues Sammelgut seiner heimatlichen Mundart in der gereiften Erfahrung eines alten Sprachforschers fruchtbar ineinander verschmelzen.

Alle guten Wünsche seiner Freunde und Bekannten und aller jener Unbekannten, die seine Hilfsbereitschaft erfahren durften, begleiten Direktor Reuter für sein weiteres Leben und sein Wirken.

Gottfried Keller Ende der siebziger Jahre

(Aus den Erinnerungen von Adolph Frey)



Gottfried Keller
nach einer Originalzeichnung von Arnold Böcklin

Anno 1937 im Heft Nr. 8 der Düsseldorfer Heimatblätter „Das Tor“ schrieb der geistvolle Literarhistoriker Paul Vogelpoth seine bekannt gewordene Abhandlung: Gottfried Kellers Düsseldorfer Kneiptour. Aus ihr leuchten die frohen Stunden, die der Dichter in Düsseldorf mit Ferdinand Freiligrath, mit dem Astronom Dr. Robert Luther, mit dem Maler Johann Peter Hasenclever, mit dem Schulmann Dr. Heinrich Köster und mit dem Dichter Wolfgang Müller von Königswinter verlebte. In ihr läßt Paul Vogelpoth besonders die Dichterfreundschaft Keller-Freiligrath aufleben, denn daraus wuchs eine reine große Liebe — Gottfried Kellers Liebe zu Marie Melos, der jungen Schwägerin Freiligraths, die heute in dem neuen Ehrenhain des alten Bilker Friedhofes der Ewigkeit entgegenschläft. Des 65. Todestages Gottfried Kellers am 16. Juli sei ehrfürchtig in diesen Blättern gedacht.

Schriftleitung

Von der Schwester eingelassen und kurzerhand angemeldet mit dem durch irgendeine Tür hineingesandten Ruf: „Gottfried, es will ein Herr zu dir!“ betrat ich den kleinen Flur, als auch schon schlurfende Schrittschallten erschallten und eine kleine, ziemlich dicke Gestalt erschien, in einen grauen, bis auf den Boden reichenden, merklich verschossenen Schlafrock gehüllt. „Was wünschen Sie?“ fragte er barsch und machte dazu ein paar Augen, als ob er mich unverweilt wieder vor die Tür stellen wollte. Ich nannte meinen Namen, und das drohende Gesicht hellte sich auf . . . Pausen im Gespräch boten Anlaß und Muße, das Äußere des Dichters zu betrachten. Eine sehr hohe Stirn schwang sich mit einer Linie von vollendeter Schönheit unter die schlichten schwarzen Haare hinauf, die oben links und rechts ziemlich weit zurückwichen und in der Mitte einen Büschel vorschoben. Die Schläfen waren gewölbt, die Brauen fein und dünn, die Augenhöhle von einer seltenen Ausdehnung. Die gegen den äußeren Augenwinkel beträchtlich nach abwärts gezogenen unteren Lider, die gebogene, etwas starke Nase und die ziemlich ausgeprägte Falte um Nase und Lippen verliehen dem Antlitz etwas Entschiedenes und Ernstes, während der hübsche Mund ihm einen freundlichen Zug gab. Die schön geschnittenen roten Lippen, sowie sie der Schnurrbart nicht verdeckte, sahen gleichsam wie zum Kuß gespitzt aus, wie es, der Mode ihrer Zeit folgend, deutsche Maler im sechzehnten Jahrhundert darzustellen liebten. Der dicke, ziemlich kurz gehaltene Vollbart begann um das 60. Lebensjahr des Dichters zu ergrauen, die schwarzen Haupthaare blieben bis gegen sein Ende ziemlich ungebleicht, so daß sich die helle Haut der Stirn und des übrigen Gesichts lebhaft davon abhob. Ganz weiß waren die vollen und mit Grübchen ausgestatteten Hände, wahrhaftige schöne

Frauenpatschhände, ins Männliche umstiliert. Nach dem Zeugnis Gleichaltriger war Kellers Erscheinung, ehe seine Leiblichkeit der Fülle anheimfiel, eine sehr anziehende. „Ich habe mich“, scherzte er einmal, „immer über die Bauchle (Dickbäuche) lustig gemacht; aber bei Gott, so gegen das vierzigste Jahr kam es auch an mich“. Seine Beileibtheit war keine übermäßige, aber sie fiel ihm wegen seiner kleiner Statur beschwerlich; denn er maß vom Scheitel bis zur Sohle nicht über 1,60 m. Sie wurde vielleicht geradezu verhängnisvoll für ihn, weil sie ihn während der letzten drei Jahrzehnte beinahe von jeder körperlichen Bewegung abhielt und darum wohl nicht jenes Ziel des Lebens erreichen ließ, das seine von Haus aus kräftige Konstitution in Aussicht zu stellen schien. Diese Schwerfälligkeit fand noch Förderung durch eine gewisse Schwäche der kurzen Beine, die, offenbar angeboren, den Siebenundzwanzigjährigen, der damals noch schlank und mager war, einen Marsch von wenigen Stunden, den er als Freischärler unternahm, zu vollenden verhinderte, so daß er sich auf einem Wagen weiterbringen lassen mußte.

Wenn nur die Ausfassung und der Pinsel eines Vandyk dem geistvollen Kavalierskopf Conrad Ferdinand Meyers gerecht zu werden vermöchte, so wünschte ich, ein Künstler von der Art eines Hals oder Rembrandt hätte Keller gemalt, wie denn auch einer, der ihn zu schildern unternimmt, meines Erachtens ein gewisses niederländerndes Verfahren nicht entbehren und selbst dem Anekdotischen nicht aus dem Wege gehen darf, sofern er auf eine deutliche und zugleich gerechte Vorstellung von der Persönlichkeit des Dichters abzielt. Wie in seinen Werken nämlich, so zeichnete er sich auch als Mensch durch eine reiche Eigenheit aus, die selbst da, wo sie für den ersten Blick des Fernerstehenden

einen wunderlichen Anstrich gewinnen konnte, doch auf die Ganzheit und Geschlossenheit einer ursprünglichen und ungewöhnlichen Natur zurückleitete.

Über jenen Zeiten unseres ersten Verkehrs (1877—1879) schwebt für mich ein goldner Schimmer. Vom warmen Abendlicht des Alters umflossen, stand Keller noch in voller Kraft da, und der Gedanke, daß er hinweg genommen werden könnte, drängte sich noch nicht auf . . . Waren ein paar Stunden mit Reden, Schweigen und Rauchen verbracht, so stiefelte er sich, vertauschte den Schlafrock mit dem Rock und setzte den großen schwarzen Filzhut auf: jetzt wurde „ein Lauf getan“, d. h. wir steuerten einer Bierwirtschaft oder einem Zunftthaus zu und zwar selten mit bedeutenden Umwegen. Da er indessen schon damals sehr langsam vorrückte

und zum marschieren mindestens das Dreifache eines einigermaßen rüstigen Gängers brauchte, so mochte dieser „Lauf“ füglich einen Spaziergang darstellen. Erst wenn er, langsam dahinschreitend, den Arm fast horizontal auf den senkrecht stehenden Spazierstock ausstreckte, fiel die Kürze seiner Leiblichkeit vollkommen ins Auge.

Vom Frühling 1877 bis April 1879 besuchte ich ihn häufig, und wir waren nicht selten acht bis zehn Stunden beisammen; nach dreijähriger Abwesenheit aus dem Auslande zurückgekehrt, fand ich ihn auffallend gealtert, die Haltung gebückter, den Nacken etwas eingesunken, das Antlitz öfter verschattet, die Zunge schärfer . . .

Am 16. Juli 1890, also vor 65 Jahren, ging Gottfried Keller für immer heim. Immerwährend wird sein Andenken bleiben.

*

Der rheinische Dichter Jakob Kneip an den Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“

Liebe Freunde und Landsleute!

Ich war überrascht und verwundert, als der Ruf an mich erging, unter den „Düsseldorfer Jonges“ zu erscheinen. Ich stimmte zu; ohne Zögern oder Bedenken, ja, mit rechter Freude stimmte ich zu. Denn ich muß Ihnen gestehen: eine solche Gemeinschaft heimatlich und brüderlich gesinnter Landsleute, wie ich sie aus den Berichten der Zeitschrift „Das Tor“ kannte, erschien mir wichtiger als jede Literarische Gesellschaft. Hier spüre ich Wärme — Herzenswärme, helfende Bereitschaft von Mensch zu Mensch! Und das will mir sehr viel bedeuten in der grimmigen Kälte dieser Zeit. Hier fühle ich mich am rechten Platze. Ich sagte mir: Hier wird meine Stimme Klang und Echo haben und

meine Dichtung verstanden werden. Paul Hübner schrieb einmal in der Rheinischen Post über den Dichter, der hier vor Ihnen steht:

„Im Untergang alles dessen, was im alten Sinne Heimat heißt, ist Jakob Kneip ein demütig betender Sänger der Heimat. — Er ragt wie ein uralter, von schönen Vögeln bewohnter Baum in unsere Tage.“

Wenn es sich mit meiner Dichtung so verhält, wie Paul Hübner sie deutet, dann werden Sie verstehen, weshalb ich mich gerade in Ihrer Gemeinschaft wohl und heimisch fühle. Und so wie der emporwachsende Baum nur das e i n e Ziel und Streben hat, zur Sonne und zum Himmel aufzuwachsen, so wuchs meine Dichtung, ohne daß der

Dichter es irgendwie wollte oder verhindern konnte, aus dem Boden des rheinischen Heimatlandes, aus dem Erbgut in Sage und Legende, aus dem Odem und Brodem dieses rheinischen Volkes und seiner Schicksale und strebte zu dem Himmel und dem Ewigen Lichte, das doch unser aller Ziel und Ende sein muß. Denn die erhabenste Dichtung war immer religiöse Dichtung, vom uralten Hilgamesch-Epos, von Homer, von den mächtigen Dramen der Griechen zu Dante, zum Parzival-Epos, zu Klopstock, Hölderlin und Jeremias Gotthelf. Auch die Tönedichter Schütz, Händel und Bach, Haydn, Beethoven und Bruckner haben das Höchste und Letzte im Göttlichen gesucht und gefunden.

Meine Dichtung aber ist, wie ich schon sagte, aus dem warmen Vater- und Muttergrund der rheinischen Heimat gewachsen. Und sie ist gar nicht verständlich ohne diesen Grund. So wie die Dichtung Homers nicht denkbar ist ohne die Liebe zu Ithaka und der griechischen Inselwelt mit ihren Sagen, Legenden und Schicksalen, ohne den olympischen Himmel der Götterwelt, der darüber aufragt, so ist meine Dichtung nicht denkbar ohne den Klang der Orgel und der Glocken, ohne den christlichen Himmel, der sich über das rheinische Land wölbt. Und die Erde, auf der ich mich hier bewege, hat noch einen Hauch vom Paradiese. Dieser rheinische Himmel ist der christliche Himmel; der heimatliche Boden ist seit fast 2000 Jahren christliches Land. Und dies ist die Note, die den Ton meiner ganzen Dichtung bestimmt; denn gerade da draußen in der Fremde, in die ich aus den Bergen der Heimat verschlagen wurde, in den Steinwüsten und wogenden Getriebe großer Städte, in denen ich lebte, erkannte ich dies große Erbe der Ahnen, das christliche, rheinische Erbe, als ein kostbares Gut, als einen unschätzbaren Reichtum, den keine Motten verzehren, den keine Bomben zer-



Der rheinische Dichter Jakob Kneip

schlagen und keine Machthaber uns rauben können. Mir war es aufgegeben, dies Erbe im Volke lebendig zu erhalten und zu bewahren — für die Mitlebenden und die Kommenden. Es schien mir, wie einst dem Chinesen Confuzius, hohe, ja höchste Aufgabe des Dichters.

Und noch eine weitere Aufgabe brannte mir immer auf der Seele. Die evangelische Zeitschrift „Christliche Welt“ schrieb einst über meine Dichtung: „Sie steht in der Konfession des Urchristentums.“ Ja, zum Urchristentum die Leser und Hörer meiner Dichtung wieder vereint hinzuführen — nicht in theologischer Belehrung oder Rede — sondern aus der Schau unseres wunderbaren christlichen Erbes — dazu drängte es mich in all meinen Tagen aus der Liebe zu dem Volke, dem ich entstamme. Haydn, Händel, Bach haben diese Una-Sancta-Einheit des Christentums in erhabener Weise vollbracht.

Ihre Musik kennt keine Grenzen zwischen Konfessionen oder Völkern.

Das Wort „Abendland“ nun schien vielen, die öffentlich sprachen und schrieben, zu christlich belastet, zu veraltet und abgebraucht. So erfand man statt dessen die „Europäische Union“. Man glaubte, mit diesem Schlagwort vor allem die Jugend zu gewinnen. Aber es ließ die Jungen wie die Alten kalt. Und die Uneinigkeit dieser Europäer, die weder im Glauben noch in der Politik „uniert“ erschienen, hat Inhalt und Überzeugungskraft dieser Europäischen Union lahmgelegt.

Aber nur, wenn wir den Lebenden und den Kommenden eine gemeinsame große Idee von geistigem und begeisterndem Inhalt

gegenüberzustellen vermögen, werden wir dem Orkan, der uns vom Osten her noch immer bedroht, standhalten. Keine Waffenrüstung, keine Atom- oder Wasserstoffbombe — kein noch so furchtbares Abwehrmittel wird die Gewalt des Antichrist überwinden oder seinen Geist ausrotten — nur die geistige Rüstung in dem ungeheuerlichen Weltkampf zwischen Ost und West wird die Entscheidung bringen. Es wird die größte Entscheidung sein in der Geschichte der Menschheit. Hierbei wird auch der Dichter eine Berufung erkennen und eine Verpflichtung sehen müssen, die ihn über alle Theologen, Philosophen, Politiker und über die Männer der Presse erhebt. Bei dieser Sendung ist er nicht nur „Volkes Stimme“ — er ist Gottes Stimme.

*

Professor Edwin Scharff †

Die Zeitungen berichteten am Himmelfahrtstage, daß Edwin Scharff plötzlich nach kurzer Krankheit an einer Embolie am 18. Mai in Hamburg kurz nach Vollendung seines 68. Lebensjahres gestorben ist. Er wurde am 24. Mai auf dem Ohlsdorfer Friedhof in Hamburg beerdigt. Senator Dr. Biermann-Rathjen würdigte am Grabe sein Werk. Edwin Scharff hat auf tiefgründige Weise an dem Ringen um eine neue Stilprägung in der Gegenwart teilgenommen. Er war ursprünglich Maler und hat an der Münchener Akademie unter Hackl und Herterich studiert, um sich dann in Paris, wohl z. T. unter dem Eindruck von Rodin, Maillol und Lehmbruck, der Bildhauerkunst zuzuwenden. Hackl, der u. a. auch der Lehrer von Franz Marc war, hat ihm eingehende Kenntnisse im anatomischen Zeichnen vermittelt. Edwin Scharff hat sehr früh eigene Wege der schöpferischen Entfaltung gefunden. Bei allen kühnen Perspektiven, die zu einer neuen Stilprägung führen sollten, kann die Verwurzelung in der hochbedeutenden Tradition der Plastik seiner schwäbischen Heimat von der Gotik bis zum Barock nicht verkannt werden. Seine Bildnisse von Liebermann, Corinth, Hindenburg, Heinrich Wölfflin, Heinrich Mann und Emil Nolde sind Marksteine in der neuen Bildnisplastik. So hat auch seine Entfaltung auf dem Gebiet der Monumental- und Denkmalplastik seit dem Kriegerdenkmal in seiner Vaterstadt Neuulm sich mehr und mehr zum Wesentlichen verdichtet, indem im ursprünglichen Sinne des Wortes diese Verdichtung eben auf der Linie des Denkwürdigen er-

folgte. Das fand ein besonderes Gepräge in dem Ambo und den Bronzetüren, die er für das Kloster Mariental bei Wesel geschaffen hat, wie in den Bronzereliefs der Hirten von Bethlehem von Ruth und Boas und endlich in der Caritasgruppe für die Hamburger Gesundheitsbehörde, den Quellnymphen, einer Pandora u. a. Dem Pferde hat er neben dem nackten menschlichen Körper besondere Aufmerksamkeit gewidmet, wovon seine Rosseführer in Düsseldorf Zeugnis geben und eine nur in kleinem Format ausgeführte Plastik, die Bekehrung des Paulus. Edwin Scharff war ein sehr regsamer Zeichner und hat sich auf dem Gebiete der zeichnerischen Illustration einen Namen gemacht. Kurz vor seinem Tode ist in der Maximiliansgesellschaft eine Veröffentlichung des Tobias mit Zeichnungen von seiner Hand erschienen. Der zu den führenden Persönlichkeiten der Bildhauerkunst der Gegenwart gehörende Meister war ein hervorragender Lehrer. Nach zehnjähriger Lehrtätigkeit an der Berliner Akademie wurde er nach Düsseldorf berufen, wo er im Zusammenhang mit den Maßnahmen gegen die entartete Kunst 1938 ausscheiden mußte. Nach dem Ende des Krieges hat die Landeskunstschule Hamburg ihn für sich gewonnen, wo er bis zu seinem Tode gewirkt hat. Seine hervorragenden Pläne, im Gebiet der Länder der Binnenalster am Jungfernstieg Monumentalplastiken zu schaffen, haben leider in Hamburg nicht die Förderung gefunden, die sie verdient hätten.

Prof. Dr. J. Heinrich Schmidt

Dem großen Kulturfreund Heinrich Droste



„Wer weiß, wozu man wohl geboren?
Zu welchem Schicksal auserkoren?
Wozu man eigentlich hier steht
als Krone unseres Planet?“
So fragt wohl mancher gerne leise.
Doch wird man langsam viel zu weise,
sich noch in wohlbejahrten Tagen
mit solchen Fragen rumzuschlagen.
Ja, dieses Spiel allmählich gibt sich,
ist man erst mal so fünfundsiebzig!
Dann weiß man: Leben hat nur Sinn,
bringt man es klar und richtig hin.
Zwar Sorgen, Mühen, Plagen kommen
für Böse wie auch für die Frommen.
Jedoch der Kluge es versteht,
daß alles er zum Besten dreht,
baut über Holprigkeiten Brücken,
vermeidet unbequemes Bücken,
umgeht der Wasserfälle Stürze,
und sammelt keck des Lebens Würze,
regt über nichts sich unnütz auf,
trinkt lieber sich ein Fläschchen drauf...
Wer so mit Schmiß sein Werk vollbringt,
der lebt gewiß nicht unbeschwingt,
der vegetiert nicht 'rum vergebens,
der meistert frisch die Kunst des Lebens,
daß bunt es blüh' und nie es roste!
So einer ist der Heinrich Droste!

Im Jahre neunzehnhundertzwanzig
da sagte pfiffig er: „Heut' pflanz' ich
ein Reis, das wird ein großer Baum!“
„Der Mittag“ nannte er den Traum.
Und aus dem Traum real und prächtig
entstand ein Unternehmen mächtig,
mit dem er klug und wohlbedacht
in öffentlicher Meinung macht,
die er mit wohlgenutem Schnalzen
jagt durch die eignen Druckerwalzen,
aus denen purgativ befeuert
er sie in Lesers Hände steuert,
mit mittagfrohen Glockentönen
das Dasein diesem zu verschönen.
Wir Menschen, wir sind Menschen und
die Erde bleibt halt kugelrund
— (falls mit Atombomben zuletzt
man ihr nicht die Figur zerfetzt) —
kreist um die Sonne unaufhörlich,
und die scheint warm auf uns und ehrlich,
und steht sie mittags im Zenit,
strahlt unser „Mittag“ freundlich mit,
kann täglich unparteiisch funkeln,
weil keine Wolken ihn verdunkeln,
hilft fleißig, daß die Welt vereint
besonders gut gelaunt erscheint,
sich alle brüderlich vertragen
und nicht die Köpfe blutig schlagen.
Denn, was der „Mittag“ täglich meint:
von Heinrich komm't, dem Friedensfreund!
Es ist sein Wirken stets beseelt,
daß nie menschliche Wärme fehlt,
und stets sich alles gültlich kläre!
Echt Düsseldorfer Atmosphäre ...
die den Westfalen einst umspülte,
daß er in ihr so wohl sich fühlte,
daß selbst er nun mit heit'rer Kraft
Jahrzehnte fördernd an ihr schafft
an dieser Düsseldorfer At-
mosphäre, die was einz'ges hat!
Mit seinem Druckhaus und Verlag
trägt in die Welt er Tag für Tag
den Ruf der Heimatstadt, der schönen,
dient ihren Töchtern, ihren Söhnen.
So is hä prächtig von Fazong
'ne ächte Düsseldorfer Jong!
In langen Jahren adoptiert,
wurd' einer er, der wirklich ziert!
Am Firmament der Presse ein
gescheiter Mittagsonnenschein,
Verleger, Drucker von Format,
ein Mann, von dem man gern holt Rat,
ein Mensch von Güte und Verstand,
von freier und von off'ner Hand!
Du Mensch, den alle Menschen gern,
bleib lange noch auf unserm Stern!

Rudi vom Endt

Düsseldorfer Kunstbetrachtungen

„Düsseldorf ist wieder eine echte Kunststadt. Nicht wegen der paar hundert Maler und Bildhauer, nicht wegen der Akademie und der Museen, sondern weil die ganze Bürgerschaft, von den Zeitungen verständnisvoll genährt, mit der Kunst geht, weil die Kunst alle Schichten des Volkes durchdringt.“ So schrieb der unvergessene große Kunst- und Heimatfreund Prof. Dr. Josef Wilden in seinem 1952 im Schwann-Verlag erschienenen Buch „Düsseldorf, die Lichtstadt im Industrieviertel.“

Wilden berief als Vorsitzender des Kunstvereins für die Rheinlande und Westfalen zum Direktor des Vereins den bekannten Kunsthistoriker Dr. H. Gurlitt. Er ist als ehrlicher Makler in dem heute doppelgleisig laufenden Kunstleben bemüht, die Tradition fortzusetzen. Seine stets wechselnden Ausstellungen aus dem In- und Ausland sollen dem Kunstfreund wirkliche Kunst im Sinne einer fortschrittlichen Entwicklung nahebringen. Ohne zu der kunstpolitischen Situation unserer Zeit Stellung nehmen zu wollen, lassen wir Herrn Dr. Gurlitt hiermit gern zu Wort kommen.

Schriftleitung



Bundespräsident Professor Dr. Theodor Heuss
und Dr. H. Gurlitt

Liebe „Düsseldorfer Jonges!“

Sie haben mich gebeten aufzuschreiben, was der Kunstverein seit der Ausstellung „Meisterwerke aus Sao Paulo“ getan und getrieben hat. Erlauben Sie mir, Ihnen diesen Bericht als Brief zu übersenden, weil ich glaube, daß sich in dieser Form manches leichter sagen läßt als in einem Aufsatz.

„Sao Paulo“ war ein völlig einmaliges Ereignis, das in unser Jubiläumsjahr (der

Kunstverein wurde gerade 125 Jahre alt) hineinfiel, wie ein Komet. Über 150 000 Besucher und 35 000 verkaufte Kataloge, dazu 2 000 neu geworbene Mitglieder, das war eine Art Bravourstück des alten, 125-jährigen Vereins, der wohl zeigen wollte, daß er sich noch einigermaßen jung fühlt.

Die Ausstellung war in vieler Hinsicht genau das, was unser Verein und unser Düsseldorf brauchten: eine gute Mischung von Tradition und frischer Luft. Mit Stauen sahen wir, was die junge Stadt Sao Paulo als Kunststadt erreicht hat, aber mit ein wenig Trauer denken wir daran, daß im großen Bau im Ehrenhof, auf dem in mächtigen Lettern „Artibus“ — auf deutsch: „Den Künsten“ — steht, nur höchstens noch zu Weihnachten Kunst zu sehen ist, in den übrigen Monaten aber Ausstellungen der Mode und anderen amüsanten und nützlichen Dingen, die den ganzen Ehrenhof mit ihren mächtigen Betrieb oft so füllen, daß die Städtischen Kunstsammlungen fast zu einer Art Vorhalle für die großen Ausstellungen des Gewerbes und der Industrie werden.

Das zweite Ausstellungshaus Düsseldorfs, der alte Kunstverein auf der Alleestraße, ist völlig verbrannt und das dritte, die Kunsthalle, ist eine Ruine, deren trauriger

Anblick erst vor kurzem begreiflicherweise verhinderte, daß eine zweite Kunstausstellung vom Rang der aus Sao Paulo nach Düsseldorf kam.

Auch wir, die wir mit Kunst zu tun haben, wissen natürlich, daß das Geld, was ein ordentlicher Neubau für ein Kunstausstellungshaus kosten würde, erst an anderen Stellen der Stadt, in der Industrie und im Handel erarbeitet und aufgebracht werden muß, und wir begreifen, daß zuerst die Häuser der Firmen, die das Geld nach Düsseldorf bringen, gebaut werden müssen. Wir wissen aber auch, daß andere Hauptstädte von Ländern, die nicht größer als Nordrhein-Westfalen sind, etwa die Schweiz, Holland und Belgien, und noch viele andere Städte dieser kleinen Länder wegen ihren großen und imponierenden Kunstausstellungen in der ganzen Welt berühmt sind. Ein Museum, das mit den bedeutendsten der Welt konkurrieren könnte, kann in Düsseldorf auch beim größten Eifer und höchsten Mut nur langsam entstehen, aber mit verhältnismäßig geringen Mitteln könnte Düsseldorf, seiner Lage und Eigenart wegen, eine Stadt der großen Kunstausstellungen bald wieder werden. Dazu braucht es nicht riesige Beträge, sondern nur guten Willen und gute Zusammenarbeit in unserer Stadt.

Wo aber ist die Halle, in der jeder Fremde sehen kann, was die vielen Künstler unserer Stadt und unseres Landes in ihren vielfältigen Richtungen zur Zeit leisten und schaffen. Wo sind die Räume, in denen ständig ein fröhlicher Wettbewerb der drei Generationen, die jeweils künstlerisch am schaffen sind, stattfinden könnten? Wo die Säle, in denen sich der Fremde jeder Zeit überzeugen kann, daß in Düsseldorf noch immer lebendig gemalt und gebildhauert wird? Wo ist der stattliche, der Würde der Kunst angemessene Bau, in dem Kunstausstellungen veranstaltet werden könnten, die

in ganz Europa beachtet werden, wie z. B. in Amsterdam, Brüssel oder Zürich, aber auch in vielen kleineren Städten Europas. Vorläufig ist nur eins sicher, nämlich, daß die Ruine der Kunsthalle einem Parkplatz weichen wird. Könnte man nicht vielleicht über diesem Parkplatz am Grabbeplatz, auf Stelzen eine neue Kunsthalle bauen, die der Landeshauptstadt würdig wäre?

Jedoch, verehrte Freunde, Sie sehen, „wes das Herz voll ist, geht der Mund über“, aber Sie wollten ja nicht wissen, was wir uns erträumen, sondern was wir getan haben!

Nun, wir haben in unserem Versteck hinter der Ruinenfront vielerlei ausgestellt und merkwürdig viel Menschen haben den Weg in unsere Höhle gefunden. Wir haben sehr viel Düsseldorfer Kunst gezeigt, dabei aber die erstaunliche Erfahrung gemacht, daß es zwar sehr viele Menschen gibt, die böse werden, wenn wir verhältnismäßig viel Fremdes und Neues ausstellen, daß es aber nur ganz wenige Menschen gibt, die wirklich kommen, wenn wir das ausstellen, was man „Düsseldorfer Kunst“ nennt. Wenn wir z. B. dem kaum bekannten, sicherlich begabten, ungarischen Maler E. Monda aus Paris, der abstrakte Bilder malt, nur acht Tage lang einen einzigen Raum zur Verfügung stellten, so verkaufte er 10 Arbeiten für eine ganze Menge Geld. Als aber der in der ganzen Stadt bekannte 75jährige, feinfühlig, von vielen so geschätzte Maler Bernhard Hergarden seit Jahrzehnten das erste Mal kollektiv einen Monat lang ausstellte, kamen nur wenige, und außer dem Kunstverein hat niemand etwas gekauft.

Deshalb, wenn es auch wenig Erfolg verspricht und fast aufdringlich ist, möchte ich doch allen, für die Liebe zur Heimat nicht nur eine Phrase ist, aufrichtig ans Herz legen, ihre Gesinnung durch den Kauf von guten Bildern unserer heimatlichen Künstler zu bestätigen. Nicht, indem man die sogee-

nannte moderne Kunst verlästert, sondern indem man von den guten heimatlichen Künstlern kauft, hilft man der Vaterstadt.

Doch Sie wollten wissen, was wir getan haben. Wir haben es auf etwa 6500 Mitglieder gebracht. Von ihnen her strömen die Wünsche und Anregungen, sie sind es, für die der Verein lebt, die sein Dasein eigentlich bestimmen. Täglich kommen und gehen Mitglieder. Jahresgaben werden ausgesucht, Kunstwerke zur Begutachtung vorgelegt, in der jährlichen Verlosung gewonnene Bilder werden abgeholt, Anregungen werden gegeben, Lob und Tadel an unserer Arbeit ausgesprochen, täglich finden sich Künstler aus der ganzen Welt ein, die ihre Arbeiten vorzeigen, die verkaufen und ausstellen wollen, denen in Kleinigkeiten geholfen werden muß, für die Gesuche und Bestätigungen ausgestellt werden, persönlicher Rat wird erbeten, kurz, wir alle, die wir im Verein arbeiten, könnten die zehnfache Zeit haben und die hundertfache Energie, wenn wir nur einigermaßen den täglichen Strom von Wünschen der an uns herangetragen wird, entsprechen wollten.

Dazu kommt die Arbeit für die wechselnden Ausstellungen. Nach „Sao Paulo“ folgte „Italienisches Kunstgewerbe“, sprühend, lebendig und voller Kraft. Wir veranstalteten sie, zu derselben Zeit, in der im Ehrenhof die große „Weihnachtskunstausstellung der bildenden Künstler“ veranstaltet wurde. Der Kunstverein wollte in keiner Weise diesem so nützlichen Unternehmen Konkurrenz machen. Es war wohl in der Hauptsache mit von B. Gauer getragen. Dieser immer ausgleichend wirkende, tätige und gütige Mann und Künstler, verließ uns leider vor nicht sehr langer Zeit für immer. Wie vielen Malern, die Düsseldorf in besonderer Weise zugehörten, mußte ich, der so junge „Düsseldorfer“, schon die letzte Ehre geben: Professor Theo Champion und Her-

bert Böttger, die der Kunstverein noch kurz vor dem Tode in einer gemeinsamen Ausstellung ehrte, die unsere besonderen Freunde waren. Professor Max Clarenbach, der jahrzehntelang unserem Vorstand angehörte, Julius Bretz, Bernhard Gauer, Emil Jungbluth, Heinz May, Ari Kampf, Schwesig und der Direktor der Kunstakademie Professor Heinrich Kamps. Welcher Verlust war der plötzliche Tod dieses Mannes allein, der wie kein anderer die Kunst und Künstler Düsseldorfs in echter Freundschaft zusammenhielt, der nicht nur ein bedeutender Künstler, sondern ein Mann war, der sich immer in den Dienst der guten Sache stellte, der sich trotz der riesigen Last der Amtsgeschäfte immer zu eigenem bedeutendem Schaffen durchgerungen hat. Wir wollen bald versuchen, die Kunst der Männer, deren Verlust uns so schmerzt, in einer Gedächtnisausstellung unserer Stadt neu ins Bewußtsein zu bringen.

Wir zeigten die Arbeiten der „Gruppe 1949“, der mehr traditionsbewußten, gegenständlichen, alt eingesessenen Maler, unter ihnen Professor Wilhelm Schmurrr und Fritz Reusing. Zu dieser Ausstellung liehen uns die Städtischen Kunstsammlungen „Kleine Meisterwerke des 19. Jahrhunderts“, so daß sich die Kunst der Lebenden vor einem Hintergrund schöner Tradition abhob.

Anschließend stellte der Kunstverein das Werk des Architekten aus, der mehr als viele andere das Gesicht Düsseldorfs bestimmt hat: Dr. Helmut Hentrich. Es wurden eigene Arbeiten dieses Künstlers und solche gezeigt, die er gemeinsam mit seinen Mitarbeitern H. Heuser † und Dr. Petschnigg geschaffen hat. Es war eine der lebendigsten Ausstellungen, die wir durchführen konnten, von Privathäusern bis zu riesigen Bürogebäuden, vom Malkastenbau bis zum gewaltigen Hochhaus der Badischen Anilin- und Sodafabrik in Ludwighafen. In der von den Architekten selbst hervorragend aufge-

stellten Schau waren kleinere Ausstellungen von Werken der Düsseldorfer Maler Robert P u d l i c h und Professor Werner H e u s e r eingebaut.

Wir zeigten Georges B r a q u e, und zwar das gesamte Graphische Werk dieses französischen Genies, dessen weltumfassende Bedeutung auch in dieser Ausstellung erkannt werden konnte. Wir ehrten, den vor wenigen Jahren verstorbenen Heinz M a y durch eine größere Ausstellung und veranstalteten für zwei Düsseldorfer Bildhauer: Kurt B e c k m a n n und Hanns v a n B r e e k Kollektivausstellungen.

Neben farbigen Graphiken von Fernand L e g e r, dem großen Franzosen, stellten wir eine umfassende Schau des in Mailand wirkenden Florentiner Bildhauers Marino M a r i n i aus. Aus dieser Ausstellung kauften die Städtischen Kunstsammlungen eine bedeutende und wichtige Holzplastik, einen Reiter.

Als Gegensatz zu Marini zeigten wir den in Paris lebenden italienischen Plastiker G i a c o m e t t i, dem wir Arbeiten von zwei jungen abstrakten Düsseldorfern, den Bildhauer Norbert K r i c k e und den Corneliuspreisträger Friedrich S c h i e m a n n zugestellten. Ab Ende Juli ist unserer Ausstellung eine großartige Privatsammlung aus Duisburg, die Herr Wilhelm B u l l e r in einem Leben voller Liebe zur Kunst zusammenbrachte, angegliedert. Sie gefällt uns deshalb besonders, weil sie Werke von weltberühmten Meistern Deutschlands ebenso enthält wie die vieler junger Düsseldorfer Künstler. Die R h e i n i s c h e S e z e s s i o n wird folgen.

In vielen kleinen Städten und Orten Westfalens lief unsere W a n d e r a u s s t e l l u n g mit Werken von Professor S c h m u r r, Professor P a n k o k und Karl B a r t h.

Beste Kunst bewußt im Gegensatz zu den zahlreichen das Land verpestenden Kitsch-Kunsthandlungen, in kleinen und kleinsten Orten auszustellen, war ein neuer Versuch. Erfreulicherweise gelang er glänzend: Tausende von Besuchern, interessante Diskussionsabende, aber auch Verkäufe und zahlreiche neue Mitglieder war der Gewinn des Unternehmens, das wir zu wiederholen und weiter auszubauen versuchen werden.

Wir stifteten 10 000 DM für ein Grabbedenkmal, 5 000 DM, um durch Schüler des Akademieprofessors Zoltan Szekessy eine kleine alte Kirche in Weisweiler künstlerisch auszugestalten. Wir schenkten den Städtischen Kunstsammlungen ein wichtiges Bild von Professor Bruno Goller. Wir verlosteten Kunstwerke im Werte von über 20 000 DM an unsere Mitglieder. Wir veranstalteten mit Hilfe der Arbeitsgemeinschaft kultureller Organisationen, die von Dr. Günter Schab geleitet, meist überfüllten 14 Studioabende und zahlreiche sogenannte Atelierabende, in denen Künstler der verschiedensten Richtungen ihre Arbeiten einem zahlreichen, interessierten und lebhaft diskutierenden Publikum zeigten.

Kurz: träge und eingeschlafen ist der 125 Jahre alte Verein noch nicht. Er tat, was er nur konnte, immer im Bewußtsein, daß die Geschichte der Kunst zwar eisern lehrt, wie unmöglich es ist, das Beste, was die lebenden Künstler schaffen, den meisten Menschen ihrer Zeit nahezubringen, wie schwer es überhaupt ist, das Echte früh zu erkennen und zu verbreiten, daß aber dieser undankbare, immer nur Streit und Ärger einbringende Versuch doch immer wieder gemacht werden soll und muß.

In diesem Sinne grüße ich im Namen des Kunstvereins für die Rheinlande und Westfalen die „Düsseldorfer Jonges“ in alter Verbundenheit besonders herzlich.

Ihr H. Gurlitt

*Dr. med. Willi Kauhausen, Präsident des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“,
sprach bei der*

Weihe des Louise Dumont-Denkmal

am 24. Mai 1955 diese Worte:



Das vom Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ errichtete Louise Dumont-Denkmal
in der Louise Dumont-Straße zu Düsseldorf

Solange wir die schöne Bürde tragen, für die Vaterstadt alles in die Wagschale zu werfen, was ihr zur Ehre und zum Ansehen gereicht, haben wir stets eines in den Vordergrund gestellt: wir wollen das Andenken jener wachhalten, die vor uns für unsere Vaterstadt ihr Lebensopfer brachten. Und

das haben wir in den 23 Jahren unseres Bestehens bewiesen; nicht nur mit dem Wort, sondern auch mit der entscheidenden Tat. Wir haben uns immer strebend bemüht, dankbare Söhne der Düsseldorf zu sein, und werden das auch bleiben, solange uns die Heimatscholle trägt. Heute gilt es, den Dank

an die große Tragödin Louise Dumont abzustatten. Lange haben wir überlegt, wie wir diesem Dankesgedanken die schönste und reinste Form geben könnten. Entscheidend war für uns der Vorschlag unseres Vorstandsmitgliedes Stadtarchivdirektor Dr. Paul Kauhausen, der mit unserem verehrten Ehrenbürger Professor Dr. Gustav Lindemann, Louise Dumonts würdiger Gatte, zuerst 1945 zusammentraf, und der dem Dumont-Lindemann-Archiv in dem von ihm geleiteten Stadtarchiv am Ehrenhof eine Bleibe bot und gab. Das über 24 Jahre in der Versenkung gewesene Dumont-Lindemann-Archiv, das nun zum Ehrenhof kam, war im Besitz der kostbaren Louise-Dumont-Büste des berühmten Italienischen Bildhauers Ernesto de Fiori. Die zu ihr gehörige Säule trug die Goetheworte:

Warum sucht' ich den Weg so sehnsuchtsvoll,
Wenn ich ihn nicht den Brüdern zeigen soll?
Dieses lebensnahe und lebenswahre Bild der
Künstlerin soll Aufstellung in der Straße
finden, die Louise Dumonts weltbekannten
Namen trägt, und wo die Düssel, die der
Stadt den teuren Namen gab, leise rauscht.
Unser Dr. Paul Kauhausen verhandelte dar-
auf mit dem Galeriebesitzer Alex Vömel,
dem seit des Künstlers Tode das Urheber-
recht an der wunderfeinen Büste zustand.
Und in hochherziger Weise gab er dem
Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ die Ge-
nehmigung auf Herstellung eines zweiten
Bronzegusses. Wir sagen ihm dafür an dieser
Weihestätte den herzlichsten Dank. Den

würdigen steinernen Hintergrund, das Denk-
mal selbst, schuf unser Mitglied Stadt-
architekt Hans Maes, und die einzigartige
gärtnerische Umgebung unser Düsseldorfer
Gartendirektor Ulrich Wolf. Es ist mir ein
aufrichtiges Bedürfnis, auch ihnen an dieser
Stelle unsere Anerkennung und unseren
Dank zu sagen. Ich sage auch allen Dank,
die irgendwie mitgeholfen haben, dieses
Kleinod an historischer Stelle zu errichten.
Das sind vor allem unsere treuen Mitglieder
in ihrer Gesamtheit, die opfernd gaben, was
notwendig war. Möge das schlichte eindrucks-
volle Denkmal allen zur Freude gereichen.
Möge es allezeit erinnern an die große Frau,
die einstens hier unter uns lebte und Düssel-
dorfs Ruhm als Theaterstadt in die Welt
trug. Möge es ihrem Gatten Gustav Linde-
mann, unserem verehrten Ehrenmitglied,
eine tiefe und volltönende Freude sein, und
mag er darin unsere treue und uneinge-
schränkte Zuneigung zu seiner verklärten
Gattin, zu ihm selbst und zu ihrem Werk
erblicken.

So gebe ich denn unserem verehrten Herrn
Oberbürgermeister Joseph Gockeln dieses
Geschenk der Dankbarkeit in den Schutz und
Schirm der Stadt mit dem Wunsche, daß es
über die Zeiten hinkünden soll von der Liebe
zu einer großen Düsseldorferin, die auf dem
Nordfriedhof in ihrer Ehrengruft, die das
berühmte Barlach-Denkmal schmückt, den
langen Schlaf tut, und von dem wahren
Opfer- und Schönheitssinn der Düsseldorfer
Bürger.

*

*Überm Walde steht der Mond;
Ich denke meines Heimatlands:
Alle Dächer winken,
Alle Bäume trinken,
Alle Felder dehnen sich
Im Licht.
Und die Winde schweigen,
Und die Nachtwolken neigen
Auf die dunklen Wälder sich.*

Jakob Kneip

Kurt Loup:

Das Vermächtnis Louise Dumonts



Der Dichter Kurt Loup

„Sagt es niemand, nur den Weisen,
Weil die Menge gleich verhöhnet:
Das Lebendige will ich preisen,
Das nach Flammentod sich sehnet.“

Ein schweres Gewitter lag am zweiten Pfingsttage des Jahres 1932 über der Klinik von Golzheim, als Louise Dumont die Worte sprach: „Möge doch der Pfingstgeist über unser Volk, über die Menschheit kommen!“

Mit diesem Gebet ist Louise Dumont vor 23 Jahren von uns gegangen als eine Suchende und Wegweisende, deren Lösungsworte in den Stein gegraben wurden:

„Warum sucht' ich den Weg so sehnsuchtsvoll,
Wenn ich ihn nicht den Brüdern zeigen soll?“

Der Pfingstgeist, das „Stirb und Werde“, der Flammentod: das ist unser christlicher Glaube an das wirkend Unsterbliche im Sterblichen — die Gewißheit, daß kein Wesen zu nichts zerfallen kann. Und alles Lebendige, das nach dem neuen Werden, dem Flammentod, dem Pfingstgeist sich sehnt, — das wollen wir preisen!

Kann denn der Preis des Vergangenen Preis des Lebendigen sein? Dieser Frage begegnet zunächst einmal die Gegenfrage „Was ist denn vergangen?“ Konnte dumme und brutale Zerstörung lebendige Gegenwart in Vergangenheit verwandeln?

Uns allen ist es angesichts der Trümmerfelder unserer einstmals blühenden Städte nicht anders ergangen: heißen Herzens riefen wir unser leidenschaftliches und trotziges „Nein!“ und gehorchten der Forderung der geschichtlichen Stunde: wir gingen an die Arbeit! Und wenn diese Arbeit in erster Linie der Stillung des Hungers, den materiellen Grundlagen überhaupt galt und gelten mußte, so regten sich doch auch fast gleichzeitig dieselben schaffenden Hände für den Wiederaufbau unserer Kultur — denn ohne Geist, Herz und Seele ist uns das Leben nicht lebenswert. Der Schutzwall gegen die Versteppung Europas — das wissen wir aus der leidvollen Erfahrung besser als die anderen europäischen Völker — geht quer durch unsere Herzen und wird durch unsere Haltung und Gesinnung stärker gemacht als durch tausende Panzer vom Typ T 34.

Wer die ganze Lieblosigkeit, Unwürdig-

keit und Roheit sowjetischer Friedhöfe mit Augen gesehen und jener Welt aus Beton und Blut, Stacheldraht und Schmutz entronnen ist und dann einen Gottesacker der Heimat betrat, der wußte, wo er „Zu Hause“, der spürte, wo die Quelle seines Wesens ist — der begriff aber auch, daß die Arbeit der Heimatvereine *n o t - w e n d i g* wurde und nichts mit „Vereinsmeierei“ zu tun hat.

„Manches Herrliche der Welt
Ist in Krieg und Streit zerronnen;
Wer beschütztet und erhält,
Hat das schönste Los gewonnen“.

Diesem Goethe-Vers entsprechen die Satzungen unseres Heimatvereins und ihm entspricht die Arbeit aller Heimatfreunde in Düsseldorf und in allen Städten unseres Vaterlandes. Bei der Entgegennahme des Ehrenbürgerbriefes seiner Heimatstadt Lübeck hat Thomas Mann, dessen Rede zum 150. Todestage Friedrich Schillers an unser Herz griff, unter lautem Beifall erklärt, daß seine Bücher trotz seiner kosmopolitischen Existenz „doch wohl unverkennbar deutsch sind, von deutscher Tradition“ — sie könnten nur von einem Deutschen sein und — nur von einem „Lübecker“.

Das ist ein Bekenntnis zur Heimat, zum Ursprung, das den Bekenndenden adelt und das uns nur bestärken kann in unserem guten Wollen, der Heimat zu dienen. Heimat aber ist nicht nur der Boden, den unsere Füße betreten und nicht nur die Luft, die wir atmen — die Summe aller Straßen, Plätze und Gebäude, die uns Umwelt bedeutet. Zur Heimat gehören auch die geistigen Markierungspunkte, die Faktoren, die unser inneres Dasein beeinflussen und prägen: Jan Wellem und Vagedes, Grupello und Weyhe, Mendelssohn, Immermann, Grabbe und Heine, die Brüder Jacobi und Wilhelm Heinse, Friedrich von Spee und Cornelius, Schadow,

Schirmer und Schumann, Herbert Eulenberg, Wilhelm Schäfer und Karl Röttger — um nur wahllos einige Namen zu nennen. Das Erinnern wird gepflegt und das Erbe soll lebendig bleiben: Gedenktafeln — Denkmäler — Schriften und Bücher bezeugen, daß im Gegenwärtigen Vergangenes wirkt. Manche schöne Anstrengung der letzten Jahre wurde belohnt, und was als Anregung aus den Kreisen der vaterstädtischen Arbeitsgemeinschaft kam, wurde beherzt von der Verwaltung und dem Rat der Stadt aufgegriffen und in die Tat umgesetzt.

Was heute geschah, rechtfertigt diese Gedankengänge: mitten im Herzen des klassischen Düsseldorf — im Pempelforter Bezirk — in der geistesgeschichtlichen Nähe der Brüder Jacobi — auf dem Grund und Boden, den Goethe betrat — fand die Weihe des Louise Dumont-Ehrenmals statt: Aus einer Anregung und großherzigen Stiftung des Heimatvereins wuchs etwas empor, was die ursprüngliche Planung übertrifft und sich zu einem Triumph des Bürgersinnes hinaufsteigerte: die Landeshauptstadt selbst, wetteifernd mit dem Wunsch der Heimatfreunde, krönte die Stiftung der „Düsseldorfer Jonges“ mit der reichsten Entfaltung der Gartenbaukunst: jetzt hat Düsseldorf ein Louise Dumont-Denkmal!

Wenn dies auch natürlich eine Ursache der Freude und ein Grund zum Danken ist — wenn damit auch dem Wiederaufbau der Kultur ein Symbol gewonnen wurde — wenn Düsseldorf so auch einen weiteren, seiner Geschichte angehörenden geistigen Markierungspunkt erhielt, es bliebe doch alles nur Bronze, Granit, Inschrift und gärtnerisches Juwel — ein Kopfnicken des Vorbeifahrenden: „Ach ja — die Dumont! Die Dumont? Wer war das? Ach — eine große Schauspielerin — hat von dann bis dann gelebt — das Schauspielhaus ist nicht mehr.“

Das „ist nicht mehr“ steht im Raum — verstorben — vergangen — vorbei — alle Trauer und Schwermut des Todes weht uns an — Kinder spielen unter der Bronzestatuette — das Leben geht weiter.

Ja, das Leben geht weiter und Kinder spielen am Louise Dumont-Denkmal. Sie lernen Lesen und Schreiben und sie buchstabieren den Text der Inschrift:

„Warum suchst' ich den Weg so sehnsuchts-
[voll,
Wenn ich ihn nicht den Brüdern zeigen
[soll?“

Und schon haben wir den Auftakt zum Lobpreis des Lebendigen vernommen und können die höhnende Menge beschämen: denn die Suche nach dem Weg wird auch diese neue Jugend ergreifen, und auch diese Kinder werden zur Welt der Dichtung, des Theaters und der großen, ewigen Gedanken heimfinden — der Pfingstgeist wird über sie kommen. Wer als Bibliothekar, oder Archivar, Kritiker, Schriftsteller oder Historiker, Theaterleiter, Schauspieler, Regisseur, Bühnenbildner oder Dramaturg — als Theater-Enthusiast auch nur — die Geschichte des Theaters studiert, um daraus zu lernen, Ergebnisse zutage zu fördern und unabänderliche Gesetze zu erkennen, der kommt auf keinem Wege an Immermann, seinen Düsseldorfer Jahren und der Düsseldorfer Musterbühne vorbei — wie er ebensowenig Lessing und die Neuberin außer Acht lassen kann. Wissenschaftler aus dem ganzen Bundesgebiet — aber auch aus Frankreich, Finnland, Schweden, der Schweiz, aus den Vereinigten Staaten und aus Südamerika forschen in den letzten Jahren in Düsseldorf dem Wirken Immermanns nach und immer stärker wächst auch das Interesse für die Arbeit des Düsseldorfer Schauspielhauses Dumont-Lindemann und wird wachsen je größer die Besinnung wird — je stärker — nach einem

Wort unseres Kultusministers Werner Schütz — sichtbar wird, „daß die geistigen und künstlerischen Kräfte des Theaters als ein Teil unserer Gesamtkultur im Vordergrund stehen und kraft der Ausstrahlung aus dem Raume der Bühne den heutigen Menschen dichter, als die Mehrzahl der anderen Künste an das eigentliche Leben heranzuführen und mit unserer Zeit und ihrer Problematik zu verbinden vermögen. Wir alle spüren wohl deutlich nach dem Absinken überkritischer und gelegentlich sogar nihilistischer Richtungen das Herannahen neuer positiver Impulse für unsere Theaterwelt... Der Geist der Besinnung erhebt sich zur Abwehr gegen die Bedrohung der menschlichen Gesellschaft und der Menschlichkeit.“ — Wenn Thomas Mann in seiner Stuttgarter Schiller-Rede ausrief „das Element Schiller mangle unserer Gegenwart“, so bedarf das deutsche Theater sehr des Elementes Louise Dumont. Und der Zerstörung des Düsseldorfer Schauspielhauses Dumont-Lindemann gilt die Hoffnung Stefan Georges aus dem „Stern des Bundes“:

„Einst mag geschehn, daß aus noch kargeren Resten,
Vom Schutt behütet — aus geborstener Wand,
Verwittertem Gestein, zerfressenem Erz,
Vergilbter Schrift ein Leben sich entzündet!“

Dem Deutschen Theater wird sich das Leben aus dem Vermächtnis Louise Dumonts — aus ihrer mit Gustav Lindemann gemeinsam geleisteten Arbeit des Düsseldorfer Schauspielhauses entzünden — und über diesem Leben schwebt strahlend der Genius des Rheins.

Im „Hilligen Köllen“ geboren, fand Louise Dumont, wie der von ihr häufig zitierte Stefan George am „lebengrünen Strom“ das „Geheimnis ewiger Runen“ — fand zu wahren Auen heim! Rheinländerin von Geblüt wußte sie sich dem Geiste des Dichters George verwandt, seinen Ursprün-

gen und Urkräften: dem Rhein, der Antike und der Kirche. Sie dachte mehr an eine Pflanzstätte für vertieftes Verständnis und höhere Anwendung der deutschen Sprache, als an ein Theater im bisher üblichen Sinne. Der klargeschaute Weg führte daher zur Gründung einer Schule mit Theater, das in Etappen die Ergebnisse zu zeigen hatte. Dies war der Sinn der Gründung des Düsseldorfer Schauspielhauses und dieser richtungweisende, bauende und formprägende Sinn entspricht in mehr als einer Hinsicht dem Bildnertum und der zuchtvollen strengen Schönheit der zyklischen Gedichtwerke Stefan Georges. Auch das Weihevollste, Kultische und Festliche findet seine Entsprechungen hier wie dort. Nicht umsonst gab Wilhelm Schmidtbonn seinen Gustav Lindemann gewidmeten Erinnerungen an das Düsseldorfer Schauspielhaus den Titel „Das festliche



Gustav Lindemann und Louise Dumont

Haus“, noch heute wissen die Mitglieder der „Erlebnismgemeinschaft“ des Düsseldorfer Schauspielhauses vom festlichen Glanz und Zauber der Inszenierungen zu berichten, vom erregenden Fluidum der Feier, das als Ober-ton über diesem „Orchester der Sprache“ schwang. Dieses Festliche und dieses dauernde Streben zur Nationalbühne im Sinne Schillers, ging von der Rheinländerin Louise Dumont aus, der „Mutter alles Lebendigen“, wie Wilhelm Worringer sie nannte. Wer sie so sieht, umringt von den rheinischen Dichtern Herbert Eulenberg, Wilhelm Schmidtbonn, Kurt Heynicke, Wilhelm Schäfer, Alfons Paquet, Jacob Kneip und dem Charontiker Karl Röttger, wer um ihre freundschaftlichen Beziehungen zu Hugo von Hofmannsthal, Franz Werfel, Carl Zuckmayer, Victor Meyer-Eckhardt, Erwin Guido Kolbenheyer weiß — um ihr Herzenseinverständnis mit Hans Müller-Schlösser, ihre Anteilnahme am Puppen- und Marionettentheater bis zum „Kölner Hänneschen“, der kann das Spannungsfeld ihres gemeinsamen Lebens und Arbeitens mit Gustav Lindemann nicht weit genug abstecken, der ahnt den Gluthauch einer Seele, die mit der Rhein-Strophe Stefan Georges ausrufen durfte:

„Sprecht von des Festes, von des Reiches Nähe —
Sprecht erst vom neuen Wein im neuen Schlauch:
Wenn ganz durch eure Seelen dumpf und zähe
Mein feurig Blut sich regt, mein römischer Hauch!“

Der neue Wein: das war das dichterische Theater: das Theater als Dienst am dichterischen Wort — und der neue Schlauch: das war der unbedingte Wille zum Ensembletheater.

Bis zu welchem Grade Louise Dumont und Gustav Lindemann als Chorführer der Schauspielhausarbeit das Theater wieder zu einem Instrument der Kunst hinaufsteigerten, faßte Karl H. Ruppel in die Formel:



Das Düsseldorfer Schauspielhaus in der Carl-Theodor-Straße
(zerstört 1943, endgültig niedergelegt 1954)

„... sie sind vor allem für die Entwicklung des deutschen Theaters so wichtig geworden, weil sie der Bühne wieder ihre Symbolik zurückgaben; weil sie in der dichterischen Sprache wieder das Gleichnis entdeckten; weil sie die geistige Herkunft der theatralischen Zeichen wieder deutlich werden ließen. Gustav Lindemann inszenierte als zweite Klassikeraufführung nach der „Judith“ Schillers „Kabale und Liebe“. Zum erstenmal wieder spürte man, daß auch Prosa keine „ungebundene Rede“, sondern vom Ablauf eines inneren rhythmischen Gesetzes geregelt ist. Bindung: dieses Wort bezeichnet überhaupt den tiefsten Kern der Arbeit des Düsseldorfer Schauspielhaus-

ses, Bindung an den Geist der Dichtung; Bindung an die Gesetze der Sprache; und vor allem: Bindung der Schauspieler aneinander. Wenn alles von der Leistung des Schauspielhauses ausgelöscht wäre — als die Schöpfer und unbedingten Bewahrer des Ensembletheaters müßten Louise Dumont und Gustav Lindemann zu den größten Gründern einer neuen deutschen Theaterkultur gerechnet werden.“

Gegenwärtig also ist uns Louise Dumont: gegenwärtig im Geiste, gegenwärtig als gottgedachte Spur, die sich immer erhält in allen Verwandlungen. Der Ruf „Das Lebendige will ich preisen“ gilt wahrlich nicht nur einem Abschnitt heimatlicher Theatergeschichte,

sondern einem in unserem Zeitalter einzig reinlich und unbeirrt geübten Dienst an einer geistig-musischen Idee von solcher Würde und Tragweite, daß man sie mit Lessing und Immermann in einem Atem nennen muß. Das Vermächtnis Louise Dumonts umgreift auch das Bühnenbild, die Dramaturgie, die Regie, die Gestaltung des Spielplans und die Heranbildung der Schauspieler in einer Hochschule für Bühnenkunst. Vieles davon lebt in Schülern wie Peter Esser, Paul Henckels und Gustaf Gründgens fort — um nur die uns vertrautesten Namen zu nennen — viel mehr aber noch hält das Archiv des Düsseldorfer Schauspielhauses — das Dumont-Lindemann-Archiv der Landeshauptstadt Düsseldorf — für alle Suchenden bereit. Ein wenig davon wird im Oktober dieses Jahres, zum fünfzigsten Gründungstag des Düsseldorfer Schauspielhauses, in der Gestalt eines Buches „Das festliche Haus“ dank der Förderung durch Stadt und Land in den Strom der Zeit gestellt werden und manchem den Zugang zum festlichen Hause Louise Dumonts und Gustav Lindemanns finden lassen — denn Louise Dumont hat ja gefragt:

„Warum sucht' ich den Weg so sehnsuchtsvoll,
Wenn ich ihn nicht den Brüdern zeigen soll?“

In einem ihrer Notizbücher fand sich mit Bleistift eingetragen, ein Vers aus den Votivtafeln Friedrich Schillers mit der Überschrift: „Pflicht für jeden“. Dieser Vers lautet:

„Immer strebe zum Ganzen, und kannst Du selber
kein Ganzes
Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes
Dich an.“

Beim Lesen dieser Worte erinnert man sich daran, daß das Düsseldorfer Schauspielhaus in der bitteren Zeit der Inflation eine schwere Krise durchmachen und zwei Jahre hindurch an eine Operettengesellschaft verpachtet werden mußte. Nur die Gründung der „Gemeinschaft der Freunde des Düsseldorfer Schauspielhauses“ durch Männer wie Ernst Poengen, Kurt Kamlah, Arthur Schloßmann, Max Trinkaus, Franz Effer und Hans Heinrich Nicolini hatte es 1924 ermöglicht, daß Louise Dumont und Gustav Lindemann wieder die Leitung des Düsseldorfer Schauspielhauses übernehmen konnten. Niemals hat Louise Dumont vergessen, diesen dienenden Gliedern eines Ganzen zu danken — wie sie andererseits nichts — aber auch gar nichts für Stars und Starallüren übrig hatte — unzufriedenen Künstlerinnen empfahl sie zur Nutzung ihrer freien Zeit den ehrenamtlichen Dienst in der sozialen Fürsorge, damit sie die Wirklichkeit des Lebens studieren und mit ihrem zwar schweren aber auch schönen Beruf vergleichen könnten. Die Stiftung der Düsseldorfer Jonges — das heute eingeweihte Louise Dumont-Denkmal — beweist, daß der Geist der Gemeinschaft in unserer Vaterstadt lebendig geblieben ist — daß auch unsere „Pflicht für jeden“ lautet:

„Immer strebe zum Ganzen, und kannst Du selber
kein Ganzes
Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes
Dich an.“

*

Herausgeber: Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ e. V. Geschäftsstelle: Düsseldorf, Golzheimer Str. 124 (Franz Müller) Tel. 431 05
Verantwortlich für die Schriftleitung: Stadtarchivdirektor Dr. Paul Kauhausen, Düsseldorf, Ehrenhof 3 (Stadtarchiv). —
„Das Tor“ erscheint allmonatlich einmal. Unverlangten Einsendungen bitten wir das Porto beizulegen, andernfalls
eine Rücksendung nicht erfolgt. Nachdruck, auch auszugsweise, ist nur mit besonderer Genehmigung der Schriftleitung
gestattet. — Gesamtherstellung: Hub. Hoch, Düsseldorf. — Anzeigenverwaltung: Hoch-Verlag GmbH. Anzeigenleitung: Josef
Mehren, Fernruf 140 42, Kronprinzenstraße 23/25. Postscheckkonto Köln 900 47, Bankkonto Nr. 170 83 C. G. Trinkaus, —
Klischees: Hans Kirschbaum.



BRAUEREI
„Im Goldenen Ring“
Wwe. Richard Kampes
DÜSSELDORF · BURGPLATZ 26-27
direkt am alten Schloßsturm

Straßenbahnlinien
8, 18, 28
Bus 1 73 74
Vereinsheim der
Düsseldorfer Jonges
2 BUNDESKEGELBAHNEN

*Veranstaltungen des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“
im Monat Juli 1955*

Vereinsheim „Im Goldenen Ring“ Düsseldorf, Burgplatz, abends 7 1/2 Uhr

- Dienstag, 5. Juli: *Monatsversammlung*
Aufnahme neuer Mitglieder.
Vorher spricht Amtsrat Joseph Loos über die IX. Jahrestagung
für Naturschutz und Landschaftspflege.
- Dienstag, 12. Juli: Dr. Hanns Martin Elster:
Begegnungen mit rheinischen Dichtern
- Dienstag, 19. Juli: *Düsseldorfer Schützenfest*
Wir treffen uns ab 4 Uhr nachmittags auf dem Schützenplatz in Oberkassel.
- Vom 22. Juli bis 24. Juli: *„Rheinischer Heimmattag in Düsseldorf“*
(siehe das besondere Programm auf der ersten Inseratenseite)
- Dienstag, 26. Juli: Dr. Walter Kordt:
Der Düsseldorfer Kurfürst Jan Wellem und die Kunst

Über 50 Jahre

Leinwand

WÄSCHEREI

DÜSSELDORF

FÄRBEREI

Münsterstraße 104

CHEM. REINIGUNG

Fernsprecher 41916

Seit 1841

**KOHLN
WEILINGHAUS**

DÜSSELDORF · WÖRRINGER STR. 50 · RUF 216 52/2 38 85

heli · KRAWATTE
Inh. Johannes Müller

DÜSSELDORF

Friedrichstraße 30 Ecke Herzogstraße
Graf-Adolf-Platz 13 Ecke Königsallee
Telefon 284 83

DIE BEKANNTESTEN FACHGESCHÄFTE
FÜR MODISCHE HERREN-AUSSTATTUNGEN

KARL *Frederick*
URMACHERMEISTER

Uhren · Schmuck

FLINGERSTRASSE 58/60 · TELEFON 13175

XIII

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

BENRATHER HOF

INHABER: TONI RUDOLPH
KÖNIGSALLEE (ECKE STEINSTRASSE)

Groß-Ausschank der Brauerei

Dieterich Koefel G. m. b. H.

Preiswerte Küche · Eigene Schlichtung · Eigene Metzgerei

Fortsetzung von Seite XI

es sein Sohn nicht hören sollte: „Dä do bruchsch au nümme mi z' nähm! Dä Barbar redt mer z' viel!“

*

Jean Keulertz, der 2. Chef des St. Sebastianus-Schützenvereins, wurde dieser Tage 60 Jahre alt. Wie sehr er die Gunst aller Düsseldorfer Bürger und insbesondere der Düsseldorfer Heimatfreunde und Schützen genießt, bewies sein Ehrentag. Da strömten sie alle zusammen, um dem wahrhaft verehrten Freund die Hände zu schützen und ihm Glück zu wünschen für seine

ferneren Lebensstage. Wo eine vaterstädtische Frage zu lösen ist, ist Jean Keulertz dabei, und wenn er seine gewichtige Stimme in die Wagschale wirft, dann fällt das Urteil stets gerecht und richtig aus. Denn seine reine, lautere Seele duldet kein Unrecht, und sein froher und weltoffener Sinn will nur die Freude, daran er wie die Edlen alle, mit Leib und Seele hängt. Als vor 23 Jahren gerade 36 heimattreue Bürger den Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ gründeten, war er ohne Trost, nicht dabei gewesen zu sein, und zur gleichen Stunde war sein Entschluß getan. Als erster nach den Gründern



Man merkt zu spät, daß es verkehrt,
wenn schlummernd man ein Auto fährt.
Mit **BLAUPUNKT** fliehen Schlaf und Spuk,
den Himmel zierst Du früh genug.



Fahr mit **BLAUPUNKT-AUTOSUPER**

Paul Soeffing KG · Düsseldorf · Mindener Str. 18

Vorbildlich eingerichtete Einbau- u. Instandsetzungswerkstätte. Ruf *7 62 21



DER
AUGEN
WEGEN

GEH ZU

Kaiser

DÜSSELDORF
Königsallee 20
RUF 152 12

XIV

Lutter
Kaffee
Etwas ganz Feines

Lutter Kaffee GOLD
Düsseldorfer
Kaffeebox

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

1919



1955

KURZ & RIEPEDUSSELDORF, Kaiserswerther Straße 18-20
Fernruf 4 37 78 - nach Geschäftsschluß 1 39 06

Fabrikation und Reparatur von **Kühlern und Brennstofftanks**
für Verbrennungsmotoren aller Systeme - Automobilklempnerei
Unfallschäden - Instandsetzungen

Westdeutsche Spezialwerkstätten

wurde er Mitglied, und darum hat er die Mitgliedsnummer 37. Und seit dieser Stunde hält er der großen Heimatbewegung seine ganze liebenswerte Treue. Man suche sich einen im weiten Land, der mit so grundehrlicher und selbstloser Einstellung, mit so willigen und opferbereiten Gedanken zu Werke geht wie er. Das tut seine klare, durchsichtige Begeisterung, die ihm Gott geschenkt, und dem er dafür immer dankbar ist. So wird er diesen aufrechten Kämpen noch lange in Frische und Fröhlichkeit gesund erhalten; das ist auch der Wunsch der ganzen Heimat.

*

Dr. Rudolf Weber feierte dieser Tage sang- und klanglos für sich allein seinen 60. Geburtstag. Das war eigenartig genug. So begehen nämlich die Könnenden und Wissenden ihre besonders betonten Lebenstage! Schicksalhaft und nicht ganz ohne Tragik verlief bis heute dieses Leben. Aber bei Rudolf Weber obsiegte stets der Geist, und in geschliffener Sprache und in jubelnden Rhythmen brachte er so manches Schriftwerk zur Blüte und Reife. Und in allen seinen Darstellungen, die etwas unerhört Zwingendes haben, deren Zeilen nicht gequält hintereinander geschrieben sind, sondern dahinperlen wie die schillernden Tropfen im kostbaren Glase, sind die Gedanken zusammengezogen und singen ihre Hymnen auf die stillatmende Natur. Hier offenbart sich unbewußt der Naturwissenschaftler. Seine besondere Liebe aber gilt der Heimat, die er immer wieder in bildschönen Aufsätzen und Abhandlungen zu besingen weiß. Daher wurde auch

**AUSSENHANDELSBANK****BANK FÜR GEMEINWIRTSCHAFT**

NORDRHEIN - WESTFALEN A. G.

HAUPTVERWALTUNG: DUSSELDORF, BREITE STRASSE 13-15
TEL. SA.-NR. 86 91

NIEDERLASSUNGEN: ● DUSSELDORF
● BIELEFELD
● BOCHUM
● MARL-HÜLS
● DORTMUND
● ESSEN
● KÖLN
● KREFELD
● MÜNSTER
● RHEYDT
● WUPPERTAL

KOMMANDITEN: ● BONN
● HAGEN

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

Dolandsburg
KAFFEEHAUS · WEINSTUBE

Düsseldorf-Grafenberg, Rennbahnstraße 2, Telefon 63184

Unter gleicher Leitung wie

Bumpeknickel

Flingerstraße 40-42



seine Neigung zur Literatur und zum Journalismus groß und größer. So mag es gekommen sein, daß er seine zoologische Laufbahn, wenn auch nicht ganz aus freien Stücken, aufgab und der Zeitung verhaftet blieb. Die „Düsseldorfer Nachrichten“ haben ihm den Weg geebnet, auf dem er nun glücklich und selbstzufrieden in die Zukunft wandert. Zweifelsohne hat er stets nur das Beste gewollt. Vieles hat er erreicht. Manches nicht. Daß er dennoch eine volle Anerkennung genießt, spricht für ihn und insbesondere für sein Schrifttum. Es zu hegen und zu fördern müßte uns eine Verpflichtung sein. Vierzig Jahre stehen noch vor ihm, wenn er seinen 100. Geburtstag feiern will, und bis dahin kann er uns noch viel beschenken. Unser herzlicher Wunsch jedenfalls ist es, daß Rudolf Weber gesund und schaffensfroh bleibe...

Dr. Rudolf Weber

*

Im Rheinland sagt man...

Bitte ein Bit...
und meint das edle Bitburger Pils
aus der Bierstadt Bitburg/Eifel

Generalvertretung

F. u. H. BACHER K. G., OSTERATH

Ruf Osterath 303 · Ruf Düsseldorf 693060

DER neue
BORGWARD
HANSA 1500.

DM 6 980,- ab Werk

Kraftstoffverbrauch 8,2 l/100 km
Höchstgeschwindigkeit 130 km/h ab 75

Großhändler Carl Weber & Söhne

Himmelgelster Straße 53

Telefon Sa. - Nr. 1 09 08

XVI

Düsseldorfer Heimaffreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Wwe. FR. STEEG & Geb. VAN DEN BERGH

FRIEDRICHSTRASSE 29
Nähe Graf-Adolf-Platz
u. Filiale Belsenplatz 1, Tel. 29296

Seit über
50
Jahren

Bürobedarf · Papier · Schreibwaren
Feine Briefpapiere
Füllhalter erster Markenfirmen

Geschenke zu allen Gelegenheiten

Das Düsseldorfer Zoogelände

Man soll das Fell des Bären nicht verteilen, solange man den Bären selbst nicht hat. Anscheinend geht aber der Streit um das Zoogelände hinter den Kulissen lustig weiter. Es ist von Lohausen und von Eller die Rede, aber ernsthafte Gründe für diese Geländemöglichkeiten können doch wohl kaum vorgebracht werden. So, wie es im Plan der städtischen Neuordnung ausgewiesen ist, so wird es schon am besten sein und wird es auch die Zustimmung des Großteils der Düsseldorfer Bevölkerung finden: Düsseldorf's Zoo gehört an die alte

Stelle von früher! Dabei wird man sich durchaus darüber unterhalten können, in welcher Form der künftige Zoo nun durchgeführt werden soll. An Raubtiere in Käfigen denkt heute wohl niemand mehr, und damit werden manche Anlieger und Umwohner, die sich nicht gern Watte in die Nasenlöcher stecken wollen, einiges von ihren Bedenken fallen lassen können. Ein moderner Zoo läßt sich in wesentlich anderer Form als früher durchführen. Horst Sieloff, der das Aquarium zu einer Sehenswürdigkeit ersten Ranges gestaltet hat, wird ein paar Dutzend Wege angeben können, wie man heutzutage einen guten Zoo einrichten kann.

SPAREINLAGEN
SPARGIRO
WERTPAPIERE
AUSSENHANDEL
KREDITE

Auf jeden Fall für

KREISSPARKASSE DÜSSELDORF

XVII

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

1855

100
Jahre

1955

Böhmer

Schuhe

Schadowstraße 41

Zum einen hat er dazu die nötigen Erfahrungen gesammelt, und zum anderen hat er in den letzten Jahren auf seinen Fahrten die Möglichkeiten zu Vergleichen gehabt. Man sollte dann auch schon einen Schritt weitergehen und ihn schon jetzt mit vorsorglichen Planungen beauftragen.

(Aus: Der Mittag)

*

Ernst Schaeffer, diese treuherzige Karnevalsseele, wurde 65 Jahre alt! Das ganze brauchstumsbegeisterte Düsseldorf horchte auf, und es gab ein Gratulieren und Wünschen ohne Ende. Seit über 20 Jahre steht dieser Kämpfe auch in den Reihen der „Düsseldorfer

Jonges“, wo er Freunde ohne Zahl hat. Als Düsseldorf-Geborener hat er von früh an seine Kraft der Heimatstadt gewidmet und es allen vorbildlich gezeigt, was es heißt, auf diesem Sonnengebiet Opfer zu bringen. Unentwegt von morgens bis abends und von abends bis morgens denkt er nur an das Brauchtum, und das alles läßt sein lauterer Herz nicht zur Ruhe kommen. Allerdings lag auch erbliche Belastung vor, weil sein Großonkel zweimal Düsseldorfer Schützenkönig war. Ernst Schaeffer ist nicht nur Vorsitzender der „Düsseldorfer Spiesratze“, sondern auch zweiter Vorsitzender des Düsseldorfer Karnevals Ausschusses, Schatzmeister des Bundes Deutscher Karneval, Ehrenvorsitzender der Vereinigung ehemaliger Rethelschüler und Schöff der Klandiesen, die übrigens in diesem Jahr ihr Silberjubiläum feiern. Mit Albert Kanehl zusammen hat Ernst Schaeffer dank seiner großen organisatorischen Fähigkeiten manche Klippe, die sich auf dem Wege all der Schifflein zeigten.



„Gatzweiler's Alt“ ein Begriff

Blumen-Burges

Das Haus für schönen Blumenschmuck



Düsseldorf

Dorotheenstraße 6
Ecke Grafenberger Allee
gegenüber dem Atrium

Telefon 62740

Blumenspenden-Vermittlung
nach allen Orten des In- u. Auslandes
schriftlich und telegraphisch

Die Versicherung des gewerblichen
Mittelstandes und der freien Berufe

Alle Versicherungszweige

Günstige

Krankenhaus-Zusatz-Tarife
auch für Versicherungspflichtige



„HANDWERK, HANDEL
UND GEWERBE“

Krankenversicherungsanstalt a. G.
zu Dortmund
Bezirksdirektion Düsseldorf
Oststraße 158/60 · Fernruf 2 5548/49

XVIII

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



Ihr Photo-Berater **Leistenschneider**

Ein ganzes Haus im Dienste der Photographie

Schadowstraße 16 (Nähe Corneliusplatz) · Tel. 29151 u. 80011

Düsseldorf's größtes u. ältestes Photo-Spezialgeschäft (seit 1898)

deren Steuer ihm anvertraut sind, wacker umschiff. Hoffen wir, daß das auch in Zukunft gelingt! Dreitausend Hände der Düsseldorfer Jonges strecken sich Ernst Schaeffer entgegen zum Wunsch und Gruß. Bleibe nur gesund du liebe Heimatseele! Noch weitere 35 Jahre mußst du uns erfreuen!

*

Was man draußen über unseren Kurt Loup sagt...

Ecce poeta: Kurt Loup!

Echte Dichtung braucht Zeit zum Reifen. Und großes Erleben kann sich nur langsam im Seelischen verdichten. Darum treten jetzt erst die ersten dichterischen Folgen und Möglichkeiten der letzten Kriegs-

epoche ans Licht, nachdem sich bisher nur Reportage, Bericht gemeldet hatte.

Kurt Loup heißt der Dichter, und „Der Golfstrom“ (im Verlag Kiepenheuer und Witsch, Köln) heißt der schmale Band, in dem das Kriegserleben von 1939 bis 1945 mit anschließenden Gefangenschaftsjahren bis 1949 Dichtung wurde. Nicht nur Aufschrei, nicht nur Protest wie bei dem jung dahingegangenen Wolfgang Borchert. Sondern echte Lyrik, gereift zur eigenen Form, zum gestalteten Gesicht, zur tönenden Melodie, zum geprägten Wort, zum wirklichen Gedicht. Nur achtundfünfzig Gedichte. Von keinem jungen Mann mehr: heute schon vierzig Jahre alt und früh ergraut, am 31. Mai 1915 in Düsseldorf geboren, nach dem heimatlichen Realgymnasium Buchhändler und 1935/36 Wanderer durch Italien, Österreich, Jugoslawien, Griechenland; mit 25 Jahren die erste Talentprobe im Bändchen: „Die Wildnis“ (im unvergessenen Berliner Verlag „Die



... und nun auch die neu eingeführte

Maschinen-Betriebsunterbrechungs-Versicherung

durch

WILHELM SCHLÜTER

DÜSSELDORF

GRAFENBERGER ALLEE 128 · TELEFON 681401

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

Für die Tage des Schützenfestes sowie während der Heimatwoche empfiehlt die alte Hausbrauerei in der Düsseldorfer Altstadt ihr OBERGÄRIGES SPEZIALBIER, das in den Ausschänken

„Zum Herige“ und „Neweaaan“ zum Ausschank kommt

Rabenpresse“), damals kaum beachtet; dann erfaßt ihn der Krieg: Raum und Menschen in Rumänien, Bessarabien, Krim, Kaukasus, Südukraine; immer nur einfacher Obergefreiter; am 6. März 1945 in sowjetische Gefangenschaft in Minsk, und erst im April 1949 mit 40 Gedichten im Kopf Heimkehr nach schweren Leiden und Gefahren als Erdarbeiter und Handlanger in der östlichen Welt; die Heimat nimmt ihn liebevoll auf: in der Verwaltung des Dumont-Lindemann-Archivs findet er die Stätte der Besinnung und Reifung zum verantwortlichen Werk. Zum ersten Ergebnis im Bande „Der Golfstrom“.

Die Tatarensteppe schlägt in ihren Bann, die Wüste der Mongolei mit ihrer Süße und ihren maßlosen grünen Nächten. Der Atem geht frei im asiatischen Nichtmehr-Sein. Traumt Tibet umfängt ihn. Russische Laute umtönen ihn mit dem Labyrinth der dunklen Melodie als „ein Höhlenraum verfeimter Raserei“. Er geht durch die Schmerzenskeller „in eine hohe

Nüchternheit“ und treibt „als wanderlich Zerschellter“, mädendisch auferstanden zum unergründlichen Triumph, zum Strande der Unsterblichkeit, mögen sich auch um seine Schläfen wie des Helmes Last die Todesschauer seiner Leiderfahrungen pressen. Wenn auch die Stunde des Rausches gebüßt werden muß, sie wird doch mit all ihren Qualen begrüßt, weil sie den Geist erheitert hat. Verwandlung war das schweigende Fluten: „Wenn dich ein Herz nicht trüge, das dich vor allem liebt, wäre alles Lüge und in den Wind gesiebt.“ So geht der Dichter durch seinen Liebesglauben und seine Liebeskraft auferstanden aus dem Inferno des Krieges hervor.

Die Pansflöte erklingt seinem bitteren Herzen, das, vom Messer verletzt, dunkle Erregungen, teuer gefeiert, birgt, nun wieder und die Natur wird Bild und Wort, Gesicht und Gestalt. Der Golfstrom bringt immer neu den Ausgleich der Äonen. „Einer, der jeden Zusammenhang weiß, überwindet die panische

.... ja, tatsächlich :

MÜHLENSIEPEN

Zigarren



... besser als gut!

3 <i>Schlager</i>	WELTGEBOT	20 ₄
	EINS ZWEI DREI	20 ₄ 25 ₄ 30 ₄
	GOLDRICHTIG	25 ₄ 30 ₄ 40 ₄ 50 ₄ 60 ₄

XX

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!












ERSTKLASSIGE DEUTSCHE · U. SCHWEIZER MARKEN · UHREN
 Besteingerichtete Reparatur - Werkstatt für feine Uhren

Maske“, mag auch das heimatliche Siebengebirge wie ein fremdes, altes Mondgebirge wirken. Als ein Proteus ahnt der Dichter die Ufer des eigenen Daseins in der Verwandlung. Die helle Nacktheit der Najade schenkt ihm Schönheit. Das Zauberbuch des Magiers bannt die Lebenslast, im Sternenmantel schimmert ihm lächelnd über Gram und Fehl Ariell! Die Liebestage bleiben unvergänglich jung: hell und halkyonen. Orpheus ertönt gefangen im Garten. Aus den Brandungsschäumen aufbegehrt Vineta-Schwermut. Hell wird es wieder am grünen Strand. Das ganze Sein ist nur flammend Leid. Doch aus dem Untergrund der Trauer steigt die Form, ist ewig da. Die Zauberkunde des Sommers läßt wieder Jasons Vlies in der Blütenmyriade auffunkeln. Nach namenlosen Siegen stirbt sein Wesen immer wieder den Tod der Auferstehung.

Hier klingt neu die abendländische Stimme reiner, sprechstarker und schönheitstrunkener Wortmächtig-

keit mit den großen, ewigen Bildern der antiken Welt und christlichen Seele-Geist-Einheit. Hier siegt neu Europas menschliche Kultur über alles Leid und über allen Tod und erhebt sich zu jener Bejahung der Schönheit, des Spiels, der Freude, der Form, des Rhythmus, in der das irdische Erleben ewiges Leben wird. Ecce poeta! Dichter — im Krieg geboren und durch die Überwindung des Krieges zur Freiheit gereift.

Dr. Hanns Martin Elster

*

„... eine Stimme, die vom Dasein singt“. Kurt Loup: „Der Golfstrom“, Gedichte, 76 Seiten, broschiert, Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln-Berlin, 1954, DM 4,80. Der in Düsseldorf als Leiter des Dumont-Lindemann-Archivs lebende Rheinländer Kurt Loup hat nach seinem im Jahre 1940 erschienenen lyrischen Erstlingsband „Die Wildnis“ nun seinen

50 JAHRE
Otto Bittner
 Stammhaus Kasernenstr. 10-14
 wiedereröffnet
 Reichhaltige Frühstückskarte
 mittags: Kleine Gedecke
 abends: Kleine warme Gerichte
 Konditorei · Café · Betriebe
Otto Bittner
 Kasernenstraße 10-14 · Königsallee 44
 Bittner am Zoo u. Stauferplatz
 Neuer Sammelruf 80421


 Auch im angehenden Sommer
FISCHE ESSEN
 aber von **Carl Maassen**
 Bergerstr. 3-5 · Fernruf 29544, 29545 u. 24092
 Lieferant vieler Hotels, Gaststätten,
 Werkküchen, Klöster und Krankenhäuser

ERSTE QUALITÄT
 TERMINMÄSSIG

Klischees
 ENTWURFE, RETUSCHEN
 MATERN
HANS KIRSCHBAUM
 DÜSSELDORF · BÜRGERSTR. 20 · RUF 25770

SCHNEIDER & SCHRAML
 INNENAUSSTATTUNG
 KÖNIGS-ALLEE 36
 DEN HÖCHSTEN ANSPRUCHEN GENÜGEND

XXI

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!



zweiten Band folgen lassen, den der Kiepenheuer & Witsch-Verlag unter dem Titel „Der Golfstrom“ veröffentlichte.

Die Differenz zwischen dem ersten und zweiten Gedichtband beträgt für Loup 14 Lebensjahre, davon 4 Jahre Rußlandfeldzug und 4 Jahre sowjetische Gefangenschaft. Der den Dichter beeindruckende Niederschlag dieser Jahre ist in 58 Gedichten festgehalten: „und alles Trübe findet ausgegoren, wen so verschwenderische Süße faßt.“ Kurt Loup gehört zu denen — wie Gottfried Benn und Wolfgang Schwarz — die durchaus die Grausamkeiten dieses Jahrhunderts spüren, die jeden Anschlag auf die Menschlichkeit als einen Streich mit der Dornen-

peitsche auf der eigenen, nackten Haut empfinden, aber: „Gehüllt in die weichen Falten des Mantels der Trunkenheit, entgehst du dem grausen Erkalten und hältst deine Seele bereit.“ Jede Zeile dieser 58 Gedichte zeugt von der tiefen Reife eines heute Vierzigjährigen, dessen Sprachrhythmus zum Zeugnis von Wissen Erlebnis wurde.

(Aus: „Der Heimkehrer“ vom 20. Februar 1955)

*

Von einer herrlichen Reinheit und wundervollen Transparenz sind die Verse Kurt Loups. Wie da die Dinge zu Gleichnissen werden, wie da atmosphärische Stimmungen von zauberhaftem Reiz mit knappsten Mitteln in das Gewand einer der Natur abgelauchten Sprache gebannt werden, die doch von beglückender Schönheit und höchster Musikalität ist, wie da feinste Nuancen aus nur einem Wort oder Wortgefüge herausklingen — das alles verrät einen Dichter, von dem wir noch einiges erwarten dürfen. Hier vier Zeilen aus einem herbstlichen Stimmungsbild, die mehr als alle lobpreisenden Worte die Intensität der Beobachtung, die Treffsicherheit des sprachlichen Ausdrucks und zugleich den unverfälscht lyrischen Ton dieser Verse bezeugen mögen: „Da oxydierten schon die alten Linden, / Das goldne Laub erstarrte zu Metall / Und bei des Tages tragischem Erblinden / Stieg unheilvoll der kalte Nebelball.“ pl.

(Aus: „Der Pfälzer“ vom 10. Dez. 1954 Nr. 50)

*

Lyrik auf blauer Weide. Neue Worte mit alten Versen. Weit fährt der Düsseldorfer Kurt Loup aus in „Der Golfstrom“ (Kiepenheuer & Witsch, Köln, 76 Seiten, 4,20 DM). Die Ebenen des Ostens, Mohnfelder, Kolchis am Schwarzen Meer, die Schieferberge der Rheinischen Weinlandschaften — Schiefer ist eines seiner orphischen Worte — bilden aber nur die Ortsbestimmung für das Mythische. „Das grüne Gold der Sage ist zerstoßen“, klagt er, aber er treibt in einer mythischen Drift zu Bernsteinwäldern, nach Traum-Tibet, in die Steppe, zum Aztekengrab, in die Unterwelt. Wie ein in den Norden verschlagener Skythe berichtet er von dionysischen Mysterien. Seine Verse sind „Traumgesteine der Erinnerung“, Petrafakten der Unendlichkeit aus Schiefernächtigkeit und Milchstraßenglimmer.

Paul Hübner

(Aus: „Rheinische Post“ vom 5. Februar 1955 Nr. 30)

*

Die Gedichte Kurt Loups, die er im Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln, unter dem Sammeltitle „Der Golfstrom“ herausgegeben hat, sind in einer eigenen

Seit 1785

**BANK
HAUS**

TRINKAUS

**DÜSSEL
DORF**

Handelsbank • Fühnung aller Bankgeschäfte

Düsseldorfer Heimaffreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



August Ressing

GEGRÜNDET 1885

Werkstatt für Neuarbeiten und Reparaturen

FERNSPRECHER 172 30 **DÜSSELDORF** GRAF-ADOLF-PLATZ 11

**Juwelen, Gold- und
Silberwaren, Uhren,
Tafelgeräte**

umzirkelten Welt gereift und gewachsen: einer Landschaft der Schwermut, durch die ein Krieg gegangen ist, aber zugleich in einer Landschaft asiatischen Gleichmuts, die er als „unterirdisches Verflochtensein mit seiner Einsamkeit“ bezeichnet und die ihn trägt und über sich selbst hinaushebt, während seine Lippen die Vergänglichkeit des Irdischen besingen und seine Augen doch unentwegt auf den Farben haften bleiben, die wie Unverlierbares alle seine Bilder beherrschen. Etwa im „Magier“, wo Loup sagt: „Der Nadelwald ist bronzegrün verflossen, / Und das Gemurmel aus dem Dämmergrund, / Daren sich Schiefnächtigkeits ergossen, / Ist wie ein tröstender, ein Brudermund“. Ähnlich visionär bringen die beiden vorherrschenden Elemente seiner Gedichte, die greifbare und die Traumwirklichkeit, Erinnerungen an einen vierjährigen Kriegsfeldzug in Rußland und eine daran anschließende vierjährige Gefangenschaft wenig substantiell, aber in schönem epischem Zusammenhang zur Darstellung. Das Rätsel Mensch, das Geheimnis des Lebens und das noch größere Geheimnis des Todes, alles wird durch das Gleichnis recht anspruchsheischend geschaut. Nicht weniger anspruchsvoll sind auch Loups weitere Verse, so vor allem sein „Golfstrom“, den er zum Symbol des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe werden läßt, weil niemand um die Quelle der lebenspendenden Wärme weiß, die den Frost mildert und das Eis taut. Und doch gilt es, ein Gesetz zu begreifen, das wie ein dünner Strahl roten Blutes durch die Verlassenheit seiner Verse zieht, bei denen man es weniger mit Schilderung und Darstellung als mit wahrer dichterischer Inkarnation zu tun hat.

Wie ganz anders ist es dagegen mit Paul Groggers „Gedichten“ bestellt, die aus einer fast unerschöpflichen Fabulier- und Erzähllust heraus entstanden sein müssen. Hier ist weder ein Durchhalten einer ihr eigenen Melodie, noch jene Sicherheit in der Führung eines Gedankens spürbar, wie das zwingend und ergreifend aufrichtig Loups fast biblisch verheißenden Rhythmen eigen ist.

PP.

(Aus: „Literatur“, Tagesanzeiger für Stadt und Kanton Zürich vom 5. Februar 1955)

*

Das Gedicht

Wenn irgend noch Genesung möglich ist vom Rauschgiftkonfetti zermessener Chiffren, das sich uns heute als Lyrik anbietet, so wird man Kurt Loup mit seinem Gedichtband „Der Golfstrom“ (Verlag Kiepenheuer und Witsch, Köln, 76 S., 4,20 DM) als einen der heilsamsten Lyriker unserer Tage preisen müssen. Nicht etwa, daß das Rezept einer Weltanschauung ihn zur Genesung anböte. Davon findet sich in seinen Gedichten nicht die mindeste Spur. Aber seine Ge-

Eisenwaren Strasmann

Düsseldorf Das **FACHGESCHAFT** für
Baubeschlag Werkzeug Hausrat
Kloster-Ecke Kreuzstraße Ruf 8 00 33



Über 100 Jahre Schumacher-Bräu

Stammhausgaststätte

Oststraße 123/125 · Tel. 26251

Im goldenen Kessel

Bolkerstraße 44/46 · Tel. 81150

Schumacher-Bräu Süd

Friedrichstraße 21 · Tel. 21932

Im Nordstern

Nordstraße 11 · Tel. 45935

Im neuen Kessel

Wehrhahn 37 · Tel. 23850

Zur Wolfschlucht

am Grafenberger Wald · Tel. 61454

XXIII

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!



dichte sind auf eine sehr eigene, unverwechselbare Art wirklich wieder Gedichte, ausgespart aus einer unmittelbar herandrängenden Bilderwelt, die sich nicht im Kaleidoskop einer flüchtigen Gegenwart verliert, sondern bis zur innersten Melancholie teilhat an versteinen Jahrtausenden und sogar in der weitem flammenden Natur mit Sicherheit immer nur nach solchen Zeichen greift, die älteste Erde enthalten: „Erdfeuer, das aus den Gärten bricht...“, heißt es einmal von der Feuerlilie, und immer wieder, ob in der Tatarensteppe, ob bei der Pansflöte oder am Golfstrom, tauchen jene steingewordenen „Vorzeitwälder“ auf, „Zeitalter, die zu Asche glühten“, und Bernstein, Schiefer und Basalt, Rohrkolben, Mohn und Thymian beschwören den uralten Bestand der Erde bis hin zu dem Ruf: „O daß wir doch erstarrten wie Harz am Fichtenkien, Äonen überharrten, die schweigend weiterziehn.“

Diese sehr eigene Bilderwelt ist erstaunlich dicht, es findet sich unter den 58 Gedichten im „Golfstrom“ nicht ein einziger Leerlauf. Und was sich heute in unserer Lyrik an flüchtigen Vorläufigkeiten zerstreut, das wird hier in einer tiefgelagerten Schwermut überwunden. Kurt Loup dichtet nicht nach dem Motto: „Gab mir ein Gott zu sagen, was ich leide“, sondern seine Gedichte fangen erst hinter dem Leid an: „Du gehst durch diese Schmerzenskelter in eine hohe Nüchternheit.“ Diese hohe Nüchternheit ist wohl die größte Überraschung durch einen kaum noch bekannten Dichter, dessen erste Gedichte vor fünfzehn Jahren in der Berliner Rabenpresse erschienen. Kurt Loups „Der Golfstrom“ entschädigt für viele Irrgänge und Zersplitterungen der zeitgenössischen Lyrik.

*

Zwitscher - HÄUSCHEN

Die gemütliche Gaststätte in Flingern

Inhaber: Harro Brückner

Eythstraße 8

Fernruf 63055



CORSAGE

die ideale Verbindung von
Büstenhalter und Oberkleidung

Metzindchen

Königsallee 59
Eingang Graf-Adolf-Platz

